

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 135.

Sonntag, 13. Juni.

1915.

## Um die Beute.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Kriminalroman von Reinhold Ortmann.

Wie er sich schon in der ersten Stunde sehr mitteil-  
sam gezeigt hatte, so legte Herr Bruno Hartmann auch  
in der Folge eine manchmal bis zur Unvorsichtigkeit  
gesteigerte Offenheit an den Tag.

Er sprach über die Ergebnisse seiner anscheinend recht  
bewegten Vergangenheit wie jemand, der in jedem Zu-  
hörer einen vertrauenswürdigen Freund und guten  
Menschen sieht, und doch waren unter diesen Ergebnissen  
nicht wenige, über die jeder andere wahrscheinlich den  
Schleier des Vergessens gebreitet hätte. Welche Ver-  
legenheit war es zum Beispiel für die Familie Wend-  
riner im ersten Augenblick gewesen, als Hartmann mit  
der harmlosesten Miene von der Welt erzählt hatte, er  
sei eigentlich ein entlassener Sträfling. Erst die nähere  
Erklärung, die er alsbald hinzugefügt hatte, war un-  
sterblich gewesen, den fatalen Eindruck wieder zu ver-  
wischen.

In Wahrheit verhielt es sich mit dem Verbrechen  
des Herrn Hartmann nicht gar so schummig. Er war,  
wie er erzählte, während seiner Militärdienstzeit von  
einem geistig nicht ganz normalen Vorgesetzten lange  
Zeit auf eine so unerhörte Weise gepeinigt worden, daß  
er sich schließlich in einem Augenblick der Selbstver-  
gessenheit zu offenem Ungehorsam und tätlichem An-  
griff hatte hinreiß lassen. Da der Geisteszustand des  
Unteroffiziers damals noch nicht richtig erkannt worden  
war, hatte man Hartmann zu einjähriger Festungsstrafe  
verurteilt. Er aber hatte wenig Reue empfunden, diese  
Strafe zu verbüßen, und es war ihm in der Tat ge-  
lungen, trotz der damit verbundenen Lebensgefahr auf  
dem Transport seinen militärischen Begleitern zu ent-  
weichen. Mit unverkennbarem Stolz erzählte er, wie  
geschickt er sich volle drei Monate lang allen Nachspürun-  
gen zu entziehen gewußt habe, und wie es ihm endlich  
durch seine Schlaueit gelungen sei, unbehelligt nach  
Südamerika zu entkommen. Von dort sei er nach einem  
abenteuerlichen fünfjährigen Aufenthalt nach Deutsch-  
land zurückgekehrt, weil sonst sein Vermögen auf dem  
Spiele gestanden hätte. Und da man inzwischen den  
Unteroffizier als wahnsinnig erkannt und ins Irren-  
haus gesteckt habe, sei die gegen ihn erkannte Strafe  
ebenso wie die, welche er durch seine Desertion ver-  
wirkt hatte, von der Gnade des Landesherrn um ein  
Beträchtliches ermäßigt worden.

Da weder Wendriner noch Paul Grevenberg Soldat  
gewesen waren, fehlte ihnen die erforderliche Sachkennt-  
nis, um die romanhaft klingende Geschichte auf ihre  
Wahrhaftigkeit zu prüfen. Aber sie mußten um so eher  
geneigt sein, sie auf Treu und Glauben hinzunehmen,  
als die Einzelheiten, die Hartmann über sein monate-  
langes Versteckspiel und über seine Flucht berichtete,  
ganz unverkennbar das Gepräge der Wirklichkeit trugen.

Jedesmal, wenn der gesprächige Tischgenosse auf  
diese Dinge zurückkam, horchte Paul Grevenberg hoch  
auf. Er konnte vollständig vergessen, daß der gefüllte  
Keller vor ihm stand, und in seinen Augen war ein

Ausdruck der Spannung, der einem aufmerksamen Be-  
obachter kaum hätte entgehen können.

Einmal bewies er sogar sein lebhaftes Interesse da-  
durch, daß er einen Zweifel äußerte, ob dem Erzähler  
solches Kunststück zum zweiten Male gelingen würde.  
Da aber hatte Herr Bruno Hartmann fröhlich aufge-  
lacht und versichert, daß er sich getrauen würde, das  
Experiment noch beliebig oft mit demselben Erfolge zu  
wiederholen.

„Wenn man erst einmal weiß, an welche Bezugs-  
quellen man sich zu wenden hat, um jedes beliebige  
Legitimationspapier mit den schönsten und unansprech-  
barsten antilichen Siegeln zu erhalten, und wenn man  
sich von erfahrenen Leuten über die kleinen Kniffe hat  
belehren lassen, mit denen selbst gewiegte Polizei-  
beamte hinters Licht zu führen sind, so gibt es eigent-  
lich gar keine Schwierigkeiten mehr — vorausgesetzt  
natürlich, daß man über die nötigen Geldmittel ver-  
fügt. Denn ohne die geht es selbstverständlich nicht.  
Hat man aber nur einige Tausende in der Tasche, so  
kommt man ganz sicherlich unbehelligt bis ans Ende  
der Welt.“

Darauf hatte Grevenberg nichts mehr geantwortet,  
aber seine Brust hatte sich in tiefem Atemzuge gehoben,  
und er hatte minutenlang mit verlorenem Blick vor  
sich hingestarrt wie jemand, dessen Gedanken sich sehr  
angestrengt mit etwas beschäftigen. Übrigens hatte er  
die Erzählungen Hartmanns seitdem nie wieder durch  
eine Frage unterbrochen, obwohl der erlebnisreiche  
junge Mann noch öfter auf die Geschichte seiner Flucht,  
die ihn mit noch größerem Stolz zu erfüllen schien als  
seine amerikanischen Abenteuer, zurückgekommen war.

Nach heute, etwa zwei Wochen nach Paul Greven-  
bergs Entlassung aus dem Gefängnis, hatte man wieder  
im Speisezimmer des Pensionats beim Mittagsmahl bei-  
einander gesessen. Wieder hatte sich Herr Bruno Hart-  
mann mit ziemlich geringem Erfolge bemüht, ein bild-  
volles Lächeln auf Fräulein Hannas ernsthaftem Ant-  
litz hervorzuzaubern. Nach eingenommenem Kaffee  
hatten die beiden Tischgäste sich wie immer in ihre  
Stuben zurückgezogen, und auch Wendriner machte  
Wiene, das Zimmer zu verlassen. Aber eine Bemerkung  
seiner Frau hielt ihn zurück.

„Sei mir nicht böse, Heinrich“, sagte sie, „aber ich  
darf dir doch nicht verschweigen, daß es so wahrschein-  
lich nicht lange weitergehen wird. Es war heute schon  
wieder jemand von der Polizei da, dem ich allerlei Aus-  
künfte über das Tun und Lassen des Herrn Greven-  
berg geben sollte. Die Leute im Hause fangen an, auf-  
merksam darauf zu werden, ja die Frau des Portiers  
machte gestern schon allerlei böse Bemerkungen gegen  
mich. Vermutlich hat man auch bei ihr nach ihm ge-  
fragt, und ich fürchte, wir kommen durch ihn noch in  
allerlei Unannehmlichkeiten.“

Wendriner's Stirn hatte sich finster untermüht. Aber  
das Gewitter entlud sich nicht, wie sie es erwartet haben  
mochte, über seine Frau, sondern über das Haupt des

abwesenden Grevenberg. „Ich habe es auch bald satt, dieses Singzichen und Verstecken“, grollte er. „Wenn der Mensch mich für einen Esel hält, den man beliebig lange an der Nase herumführen könnte, so irrt er sich gründlich. Hat er das Geld beiseite geschafft, warum zum Fenster, besinnt er sich denn so lange, es zu holen? Daß er's nicht gleich in den ersten Tagen tun wollte, kann ich ja verstehen. Da mögen ihm die Spürhunde von der Polizei gar zu scharf auf die Finger gepakt haben. In diesen vierzehn Tagen aber hätte er gewiß Zeit und Gelegenheit genug dazu gehabt. Statt dessen führt er immer weiter das Leben eines armen Teufels, und ich fange allen Ernstes an zu glauben, daß er es wirklich ist.“

„Du könntest ihm keinen Vorwurf daraus machen“, unterbrach ihn Hanna, die sich eine Zigarette angezündet hatte, gleichmütig. „Er hat dir doch wohl niemals gesagt, daß das Geld für ihn erreichbar sei.“

„Nein, aber er hat meine Gastfreundschaft angenommen, die Gastfreundschaft eines wildfremden Menschen. Er hat sich auch nicht geweigert, als ich ihm noch bares Geld dazu anbot, um seine dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Daß ein Mann in meinen Verhältnissen solche Opfer nicht seinen schönen Augen zuliebe bringt, mußte er sich doch wohl von vornherein sagen. Wenn er aber das alles ruhig hinnahm, ohne über die Mittel zu verfügen, es mir zu erstatten, so ist er eben ein ganz gewöhnlicher Schwindler.“

Frau Wendriner schien angefichts der Erregung ihres Gattens schon zu bedauern, daß sie das Thema berührt hatte.

Hanna aber nahm diese Erregung sichtlich sehr kühl. „Da du ihm alles ohne sein Verlangen aus freien Stücken angeboten hast, steht dir kein Recht zu, dich zu beklagen. Aber ich bin der Meinung, daß du unbesorgt sein darfst. Grevenberg wird dir nichts schuldig bleiben.“

Ihr Vater sah sie zweifelnd an. „So? Bist du davon überzeugt? Nun, vielleicht weißt du mehr als ich. Aus dir wird man ja niemals flug.“

„Nein, ich weiß nichts. Er hat sich bis jetzt nicht veranlaßt gesehen, mir sein Vertrauen zu schenken.“

„Um so schlimmer. Denn wenn es sich so verhält, ist es lediglich deine Schuld. Bei einigem guten Willen hättest du längst alles aus ihm herausgebracht. Einem klugen Weibe, wenn es zugleich jung und hübsch ist, widersteht auf die Dauer auch der Schlaueste nicht. Aber du hast natürlich kein Interesse daran, deinem Vater wieder auf einen grünen Zweig zu helfen.“

„Nicht, wenn es nur auf solche Weise geschehen kann“, erwiderte sie kalt. „Ich habe dir von vornherein erklärt, daß ich mich nicht als Werkzeug derartiger Pläne gebrauchen lasse.“

Wendriner maß sie mit einem zornfunkelnden Blick. Aber er hielt es offenbar für geraten, sich ihr gegenüber mehr Zwang aufzulösen, als er es im Verkehr mit seiner Frau zu tun pflegte. Achselzuckend wandte er sich zum Gehen, und dröhnend fiel hinter ihm die Tür ins Schloß.

Nach einer kleinen Weile erhob sich auch Hanna, um in ihr Zimmer zu gehen. Vor der Tür von Paul Grevenbergs Stübchen blieb sie wohl eine halbe Minute lang lauschend stehen, und einmal machte sie sogar eine Bewegung, als ob sie in Versuchung sei, durch das Schlüsselloch zu spähen. Aber sie mochte dann wohl fürchten, daß jemand sie dabei überraschen könnte, und da von drinnen kein Laut vernehmlich wurde, setzte sie ihren Weg über den Korridor fort.

In ihrem Zimer angelangt, verriegelte sie hinter sich die Tür und öffnete dann ein verschlossenes Schubfach ihres kleinen Schreibtisches. Ein unbeschriebener Briefumschlag war es, den sie ihm entnahm und dessen aus einer kleinen Anzahl Papierfetzen bestehenden Inhalt sie vorsichtig auf die Matte schüttelte.

Wie es schien, waren diese unregelmäßigen und zum Teil ganz winzigen Fragmente ebenfalls die Überreste eines Briefwechsels, das jemand absichtlich zerrissen

hatte, um die Adresse, mit der es beschrieben war, unkenntlich zu machen.

Hanna Wendriner ließ sich vor dem Schreibtisch nieder und versuchte, die Schnitzel wieder zusammenzusetzen. Sie verfuhr dabei mit einer bewundernswürdigen Ausdauer und Geduld. Zwischen ihren Augenbrauen war wieder die kleine, scharf eingeschnittene Falte, die immer auf ihrer Stirne erschien, wenn irgend etwas ihren Geist besonders angelegentlich beschäftigte, und zuweilen zuckte es wie im Unmut über das Wirbeln der unermüdlich wiederholten Versuche um ihre Lippen.

Länger als eine halbe Stunde setzte sie ihre Bemühungen fort, aber das Ergebnis schien ihren Hoffnungen wenig zu entsprechen. In der Tat war sie zu der Erkenntnis gekommen, daß gerade die wesentlichsten Teile der von einer flotten kaufmännischen Hand geschriebenen Adresse fehlten. Auf den Stücken, die sie endlich zusammenzufügen vermocht hatte, standen nur einzelne Buchstaben und halbe Worte: „—ntant vob— obenfel —“, das war alles, was sie zusammensetzen konnte. Das genügte ihr offenbar nicht; denn sie schüttelte verdrießlich den Kopf und steckte mit einer Miene unverkennbarer Enttäuschung die Papierstückchen wieder in den Umschlag, um denselben mit seinem für sie augenscheinlich so bedeutsamen Inhalt dann aufs neue in dem Schreibtisch zu vermahnen.

(Fortsetzung folgt.)



Leidenschaften wünscht sich kein Mensch. Denn wer will sich in Ketten legen lassen, wenn er frei sein kann. Kant.

## Das Einbruchstor Görz.

Unser Wiener Berichterstatter schreibt uns: Görz — jetzt ist es natürlich auch nur ein strategischer Begriff, ein schwarzer Punkt auf der Landkarte links vom Sonzo, ein Einbruchstor, durch das man nicht einbrechen wird. Sonst aber war es eine entzückende kleine Stadt, Straße Trieste, Nabresina, Formons, an der man vorüberfuhr, oder — nicht einmal das! — man fuhr nicht einmal vorüber. Für den Italienerreisenden war Görz eben kein Einbruchstor. Es lag ziemlich am Rande unseres Interesses, am Rand unserer geographischen Kenntnisse: ein leerer, toter Ortsbegriff. Erst wenn man sich näherte, füllte es sich mit merkwürdigem und überraschendem Leben. Zunächst einmal theoretisch durch Meister Baedeker, den man in dem kleinen allzugemächlichen Bummelzug durchklaterte. Görz, steht da zu lesen, Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft gleichen Namens, 50 000 Einwohner, am Sidobang des Karst . . . „Aha!“ dachte man. „Karst!“ Und zugleich stellte sich eine öde, kahle Bergwand als Hintergrundkulisse auf, felsig, zerfressen und höchst unwirtlich. Karst! Aber, als der Zug hielt, verkürzte sich das „Aha!“ in ein langgezogenes, entzündet-überraschtes „Aha!“ Der Karst, felsig, unwirtlich, kahl, hatte hier einen ewig-grünen Überzug von Lorbeerwäldern, Palmen, Rebem und Maulbeerbäumen bekommen, ja besonders von Maulbeerbäumen, mit den arg verkrüppelten Ästen und Zweigen, auf denen sozusagen das Futter für die hier blühende Seidenindustrie spricht . . . Aber auch Feigenbäume, die Reben, die Äpfel, Birn- und Pfirsichbäume, die in langen, riesigen Gärten rings um die Stadt und weit hinaus ins Land reifen, können sich sehen lassen. Ganzwohl: Görz ist der Obstgarten von Oesterreich.

Es geht sehr lebhaft zu bei der Ankunft. Der Schaffner schreibt den Namen gleich in drei Sprachen: „Görz! Gorizia! Gorica!“ Deutsch, italienisch und slowenisch. Und das ist der zweite Eindruck von Görz. Der entscheidende. Er prägt sich in den Straßen, in den Gesichtern der Menschen, und in ihrer Sprache, die selbst in ihrem italienischen Drittel von der Sprache Dantes so weit entfernt und so sehr von slavischen Umformungen durchsetzt ist, daß die Herrschaften aus dem rot-weiß-grünen Land sie kaum verstehen würden.

„Görz! Gorizia! Gorica!“ In drei Sprachen bieten Gepäckträger, Hotelbediener, Dienstmänner ihre Dienste an. Mit einiger Mühe bahnt man sich den Weg durch den Lärm

so vieler Höflichkeit, schließlich wünscht man doch nicht die Gesichter der Gepäckträger von Görz, sondern das Gesicht von Görz zu sehen. Nun, dieses Gesicht von Görz ist wie das so vieler österreichischer Städte von einer Burg gekrönt: dem Kastell, das mit Rundtürmen, Brustwehren und allerlei höchst wehrhaftem Gemauer über der Stadt auf dem Kastellberg liegt. Aber es tut nur so kriegerisch. Die Feste ist längst, längst verfallen. Nur ein Teil dient als Kaserne. Dennoch hat sich die Stadt sozusagen unter ihren Schutz begeben. Straßen, Gassen und Gäßchen kriechen den Kastellberg hinauf. Kreuz und quer vertwickelt und verwittert. Südliche Häuser mit flachen Dächern. Häuser, die himmelblau, rosa-rot oder zitronengelb gestrichen sind. Aber das Merkwürdigste ist das, was zwischen den Häusern und Gäßchen liegt: Gärten, Gärten und wiederum Gärten voll reifenden Obstes. Seltener weite Plätze und selbstsam viele Paläste mit geräumigen Fassaden und verwitterten Wappen, von denen man die bewegte, krausverschlungene Geschichte der Stadt, die da am Rande des Reiches von drei Völkern aufgebaut ist, ablesen mag. Da ist das Wappen des ehemals gefürsteten Grafen: der Eppensteiner und Lungauer. Das Wappen Österreichs. Und dann — das merkwürdigste Wappen in Görz: drei Lilien im himmelblauen Felde, das Wappen der Bourbonen. Wieso? Woher kommt dieses? Es ist das Rätsel von Görz, und der Schlüssel von diesem Rätsel ruht draußen vor dem Tore in der Gruft von Castagnavizza.

Man geht durch eine kleine Gasse über weite Plätze. Südlich spielt sich das Leben auf der Straße ab: „Görzerinnen“, wie wir in Wien sagen, gehen an einem vorbei. Obsthändlerinnen nämlich, die den Fruchtkorb auf dem Haupte, die ganze Monarchie durchwandern. Schwarze Mädchen mit dunklem Haar, funkelnden Augen, weißen Zähnen: Italienerinnen, aber der Mund ist breit, das Gesicht nicht länglich, die Wadenknochen sind slavisch vortretend. Görz, Gorizia, Gorica! So — eine slawo-, romano-germanische Mischung sind alle diese bildhübschen Menschen auf dem Weg zum Rätsel von Görz, das in der Klostergruft von Castagnavizza liegt. Man nähert sich ihm durch einen schwarzen Marmorbogen, darauf die Inschrift: „Dem besten König Sr. M. Karl X. und den Seinen haben die Brüder des Ordens diese Gruft bereitet.“ Obwohl, Görz ist dem Bourbonen Karl X. nach der Juni-Revolution von 1830 das Exil gewesen. Hier lebte er, hier starb er 1836, hier liegen er und seine Kinder, der Herzog und die Herzogin von Angoulême begraben. Oh, ja . . . Aber wenn ich Vittorio Emanuele wäre, würde ich just dieses „Einbruchstor“ bei Görz in weitestem Umkreis meiden.

Dr. S. W.

## 22 = Bunte Welt. = 22

### Aus der Kriegszeit.

Was ein amerikanischer Arzt in Deutschland sah. In der neuesten Nummer der Deutschen Medizinischen Wochenschrift beschäftigt sich Dr. S. Ramlosch mit einem Bericht des amerikanischen Chirurgen Dr. Karl Connell, der seine Beobachtungen und Eindrücke während seiner ärztlichen Tätigkeit in Europa, die ihn nach einem Aufenthalt in Paris in einer mehrmonatigen Reise durch Deutschland, Österreich und Ungarn zum Studium der Lazarette führte, im „New York Herald“ veröffentlicht. Die Tatsache, daß ausländische Ärzte bei uns in entgegenkommendster Weise sich betätigen dürfen, erregt bei dem deutschen Arzt Bedenken. „Wenn wir auch ganz gewiß auf dem Gebiete des Sanitätswesens“, schreibt Dr. Ramlosch, „nichts zu verbergen haben, und wenn gerade die ärztliche Versorgung der Gefangenen besonders geeignet sein dürfte, Deutschlands wissenschaftliche und ethische Höhe ins hellste Licht zu stellen, so dürfte sich doch vielleicht größte Vorsicht bei der Zulassung fremder Ärzte empfehlen. Ganz abgesehen davon, daß wir z. B. mit Italien sozusagen die Schlange an unserem Busen genährt haben und italienische Ärzte nunmehr in „sacro egoismo“ alles bei uns Gesehene gegen uns verwerthen werden. Aber auch bei Amerikanern sollten wir tunsüchtigt zurückhaltend sein. Zwar verstehen wir, daß sie es interessiert zu sehen, welche Wirkung die von Amerika (aus Neutralitätsgründen!) an unsere Feinde gesendete Munition bei unseren Soldaten tut, aber man weiß nicht, in welchem Sinne sie ihre Beobachtungen nachher in der heimatischen Presse verwerthen. Ihr Urteil wird jenseits des großen Reiches als besonders kompetent angesehen wer-

den, und es kann uns nicht gleichgültig sein, wenn Leute, die offenbar so „Entente“-freundlich sind wie Kollege Connell drüber Stimmungsbilder über uns veröffentlichen.“ Der amerikanische Arzt ist zwar von dem endgültigen Siege des Dreiverbundes überzeugt, hebt aber doch hervor, daß er von unsern Gegnern ganz außerordentliche Opfer fordern werde. Die deutsche Militärmacht hält er für ebenso bewundernswürdig wie fürchtenswert, so daß sie nicht ohne weiteres niedergelungen werden könne, und in jedem Falle würde die Erreichung des Sieges auch zu einer völligen Erschöpfung der Verbündeten führen. Die wirtschaftliche Macht Deutschlands ist nach Dr. Connell ein nicht zu unterschätzender Faktor. Das Märdern von der Aushungerung Deutschlands sei unsinnig; selbst wenn eine Missernte eintreten sollte, hat Deutschland für zwei Jahre Lebensmittel; überall werde Land kultiviert, Privatgärten, Fabrikhöfe und stellenweise sogar öffentliche Anlagen mache man für landwirtschaftliche Zwecke urbar, die Zustände seien durchaus normal, die Fabriken überbeschäftigt, und die Arbeiter verdienten höhere Löhne als im Frieden. Bemerkenswert ist die klare Voraussicht des Amerikaners, der Mitte April erklärte, daß die Russen, wenn ihnen die Übersetzung der Karpathen und der Einfall in Ungarn in den nächsten Wochen nicht gelinge, zurückgeschlagen werden würden. Bei den Karpathentruppen sah Connell sehr viele Erfrierungen, so daß Hände und Füße amputiert werden mußten. Die Soldaten zeigten trotzdem eine bewundernswürdigen Haltung, nie ließen sie ein Wort der Klage hören. Auch der Heroismus der Frauen Österreichs und Ungarns wird von dem amerikanischen Arzt gerühmt, die beim Tode ihrer Männer und Söhne sich gefaßt in ihr Geschick fügten. Großer Eindruck machte auf Connell die Verwundetenfürsorge in Heidelberg. Namentlich die frühzeitige berufliche Beschäftigung Einarmiger mit Stenographie und Schreibmaschine hebt er hervor, ebenso die treffliche Behandlung der verwundeten Feinde. Besonders kameradschaftlich sei man gegen die Franzosen, während gegen England ein tiefer Haß herrsche. Von den Gegnern berichtet Connell, daß in Frankreich die Siegeszuversicht ebenso stark wäre wie in Deutschland; aber man wäre sich nicht klar darüber, daß man Deutschland allenfalls niederdrücken, aber niemals allgütig besiegen könne. In der französischen Heere stellte er die geringe Zahl der Ärzte fest, ein Mangel, der sich erst bei der großen und voraussichtlich sehr verlustreichen Offensive zwischen Maas und Mosel bemerkbar machen würde. Die Engländer und Franzosen litten verhältnismäßig wenig unter Krankheiten, wiewohl durch verpatete Behandlung Wundinfektionen oft vorkommen. Man sehne in Frankreich den Frieden herbei, wenn man ihn auch in weiter Ferne wähne. In Serbien wüthet der Typhus furchtbar; eine Verfeuchung Europas von dort aus hält Connell jedoch für ausgeschlossen.

### Italienisches von Schiller.

Salandra, Sonnino und Genossen:

Ihr habt das Land von Österreich abgewendet.

(Wilhelm Tell, 1, 4.)

Der König:

Ich ehre keine Sitte und keine Stimme der Natur und keinen Vertrag der Nationen mehr. (Don Carlos, 4, 9.)

Der glückliche d'Annunzio:

Des Babels Herzen sind mein! (Diesko, 2, 18.)

Der Neutralist:

Aus des Gartens sichern Mauern — Wag ich meinen Schritt nicht mehr. (Draut von Messina, 2, 1.)

Der Sieg des Unverstandes:

Der Staat muß untergeh'n früh oder spät, — Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet. (Demetrius, 1. Akt.)

Die Kriegserklärung:

Schweig mir von diejem Tag, es war der 23. des Mai's (Piccolomini, 4, 5.)

Wiens Gesandter:

Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft!

(Jungfrau von Orleans, 3, 6.)

Rilovs Abreise:

Ich gehe, ich verlasse dieses Land, — Wo man der Völker Recht mit Füßen tritt — Und mit Verträgen spielt.

(Maria Stuart, 4, 2.)

Italiens Krieger:

Wir gehen nicht nach und marschieren nicht! — Der Soldat geht um seine Ehre sich. — Wir lassen uns nicht so im Land 'rum führen! — Sie sollen kommen und sollen's probieren! (Wallensteins Lager, 11, Auftritt.)

# Schach

Alle die Schachbecks betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesb. Tagblatt“ zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen. Organ des Schachvereins Wiesbaden.

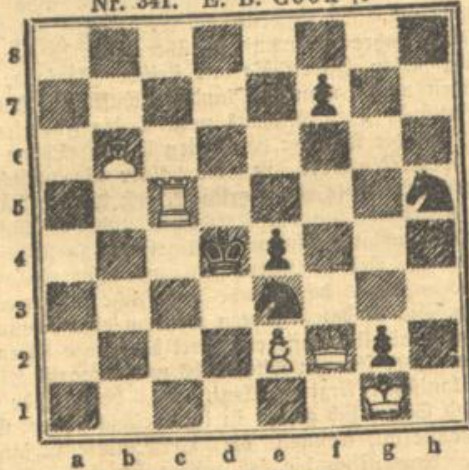
Redigiert von H. Diefenbach

Wiesbadener Schachverein. Spielgelegenheit Samstags- und Mittwochsabends im Café Maldaner in der Marktstrasse. Hauptspielabend: Samstags.

Wiesbaden, 13. Juni 1915.

Aufgaben.

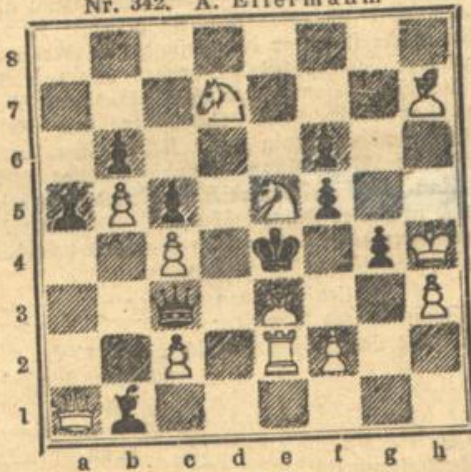
Nr. 341. E. B. Cook †.



Matt in 3 Zügen.

Der amerikanische Problemkomponist E. B. Cook ist kürzlich zu New York im Alter von 85 Jahren gestorben. C. gehört einer älteren Epoche der Problemerkunst an. Er bearbeitete mit Vorliebe einfache Stellungen, in denen eine scharfe Idee zum Ausdruck kommt.

Nr. 342. A. Ellermann.



Matt in 2 Zügen.

Partie Nr. 128 (Russisch).

Die folgende Partie wurde zwischen den beiden Meistern Capablanca und Marshall im April d. J. in New York gespielt. Weiß: Capablanca. — Schwarz: Marshall.

- |                          |                      |            |                      |
|--------------------------|----------------------|------------|----------------------|
| 1. e2—e4                 | e7—e5                | 17. a2—a3  | Lb4—d6 <sup>2)</sup> |
| 2. Sg1—f3                | Sg8—f6               | 18. Lh4—g3 | f7×g6                |
| 3. Sf3×e5                | d7—d6                | 19. Tel×e6 | Ld6×g3               |
| 4. Se5—f3                | Sf6×e4               | 20. h2×g3  | Sb8—d7               |
| 5. Dd1—e2                | Dd8—e7               | 21. Td1—e1 | g6—g5                |
| 6. d2—d3                 | Se4—f6               | 22. Te6—e7 | c7—c6                |
| 7. Lc1—g5                | Df7×e2†              | 23. Lb5—d3 | Td8—e8               |
| 8. Lf1×e2                | Lf8—e7               | 24. Ld3—g6 | Te8×e7               |
| 9. Sb1—c3                | h7—h6                | 25. Tel×e7 | Kc8—d8               |
| 10. Lg5—h4               | Lc8—e6               | 26. Te7—e2 | Tg8—f8               |
| 11. 0—0—0                | Sb8—c6               | 27. Sc3—d1 | Sf6—g8               |
| 12. Th1—e1 <sup>1)</sup> | 0—0—0                | 28. Kc1—d2 | Sg8—e7               |
| 13. d3—d4                | d6—d5                | 29. Lg6—d3 | Se7—f5               |
| 14. Le2—b5               | Sc6—b8               | 30. Ld3×f5 | Tf8×f5               |
| 15. Sf3—e5               | Le7—b4 <sup>2)</sup> |            |                      |
| 16. Se5—g6               | Th8—g8               |            |                      |

Als unentschieden abgebrochen.

<sup>1)</sup> Hiermit gibt Weiß seinen kleinen Vorteil aus der Hand. Es mußte d3—d4 geschehen, um auf d6—d5 mit Le2—b5 fortzufahren, ehe sich Schwarz noch in Sicherheit bringen konnte. — <sup>2)</sup> Auf c7—c6 wäre Se5—g6, c6×b5 (auch sonst wäre es nicht günstig), Sg6×e7†, Kc8—d7, Lh4×f6, g7×f6, Se7×d5 gefolgt. — <sup>3)</sup> Lb4×c3 geht nicht, da Se7#.

Auflösungen:

- Nr. 337 (3 Züge). 1. Dc7, T×g3 2. Dg7†; 1. . . , Ke5 2. Sc6†; 1. . . , 2. D(×)c3†.
- Nr. 338 (3 Züge). 1. Dc7, Ke3 2. D×f7; 1. . . , f 2. e×f6.

Richtige Lösungen sandten ein: F. S., Dr. M., Dr. M., Wdw., M. Ddt., sämtlich in Wiesbaden.

# Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

Bilderrätsel.



Wandelrätsel.

Wie entwickelt man Moskau zu London? Man muß vier Zwischenstufen finden, jedesmal durch Umänderung zweier Buchstaben, ohne die Stellung der übrigen Buchstaben zu verändern. Die Zwischenstufen bedeuten a anderer Reihenfolge: dem Schutz des Landes dienen, der Beruf, ärztliche Instrumente, Kreisstadt in der Provinz Brandenburg, Fluß in Böhmen. Die Stelle der jedesmal zu ändernden Buchstaben ist nachstehend durch Ausrufezeichen angedeutet.

```

M O S K A U
- - ! ! - -
! - - - - !
- - - - ! !
- - ! - ! -
L O N D O N
    
```

Abstrichrätsel.

Brust — Basis — Arche — Kurier — Gans — Greif — Angst — Irene.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben an beliebiger Stelle zu streichen, so daß die stehengebliebenen Buchstaben eine große, täglich wachsende Menge von Feinden in Deutschland und Oesterreich benennen.

Buchstabenrätsel.

Wir machen es jetzt im französischen Land, Drum sei es hier auch französisch genannt. Wird's noch mit einem Zeichen bedacht, Da sah' es eine gigantische Schlacht. Da hat sich siegreich der Deutschen Schwert Gegen sechsfache Uebermacht bewahrt! Wenn's aber noch ein Zeichen erhält, Schätzen's die Trinker in aller Welt. —II.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 257.

Bilderrätsel: Not macht erfinderisch. — Ergänzungsrätsel: Großfürst, Mutter, Gelehrter, Orden, Siegel, Neger (Großmut ehrt den Sieger). — Rösselsprung (Marinelied): Hurra, ihr blauen Jungen! Wohlauf an Bug und Heck! Aus kräft'gen Seemannslungen Laßt's dröhnen übers Deck! Laßt brausen durch die Meere Den Ruf, dem keiner gleich: Mit Gott für Deutschlands Ehre, Für Kaiser und für Reich. — Kriegsrätsel: Sturmangriff.

# Bormass 95-Pfg.-Tage

:: Verkauf nur soweit Vorrat. :: Beginn Montag, den 14. Juni. Beschränkung der Quantitäten vorbehalten.

Trotz bedeutender Preissteigerungen sind wir noch in der Lage, riesige Posten praktischer Artikel, welche fast durchweg einen bedeutend höheren Wert haben, zum Einheitspreise von 95 Pfg. zu bringen.

Wir empfehlen von nachstehend angeführten Artikeln, welche nur einen Teil der ausgelegten Warenposten bilden, **den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.**

## Baumwollwaren.

- 4 Stück graue Dreil-Handtücher, ges. 95 ₰
- 5 Stück Gerstenkorn-Handtücher, ges. 95 ₰
- 4 Stück Damast-Servietten 95 ₰
- 12 Stück gelbe Poliertücher 95 ₰
- 6 Stück graue Spültücher 95 ₰
- 8 Stück Staubtücher 95 ₰
- 6 Stück karierte Kuchentücher, ges. 95 ₰
- 1 1/4 oder 1 1/2 m Schürzen-Slamosen, ca. 120 cm breit 95 ₰
- 1 Gartendecke mit oder ohne Fransen 95 ₰
- Bett-Damast, ca. 130 cm breit, Meter 95 ₰
- 3 m Hemdentuch, starkfädig 95 ₰
- 2 1/2 oder 2 3/4 m Wäschetuch 95 ₰
- 2 m Küperhüber 95 ₰
- 2 m Hanpflöce 95 ₰

## Handschuhe.

- Damen-Handschuhe, trikotfarbig, zwei Druckknöpfe, 3 Paar 95 ₰
- Damen-Halbhandschuhe, durchbrochen, weiß, schwarz und farbig, 2 Paar 95 ₰
- Damen-Handschuhe, reine Seide, hervorragend billig, Paar 95 ₰
- Seidene lange Finger-Handschuhe, kurz und lang, alle Farben, Paar 95 ₰
- Halbhandschuhe, weiß, reine Seide, 12 Knöpfe lang, Paar 95 ₰
- Herren-Handschuhe, Waschleder imit., und Trikot, Paar 95 ₰
- Kinder-Handschuhe, durchbrochen, weiß u. farbig, 2 Knöpfe, 3 Paar 95 ₰
- 1 Posten Damen-Glacé-Handschuhe (farbig), 2 Druckknöpfe, Paar 95 ₰

## Strümpfe.

- Damen-Strümpfe, Baumwolle, gewebt, schwarz und leder, 4 oder 3 Paar 95 ₰
- Damen-Strümpfe, Macco, gewebt, Doppelferse u. Spitze, 2 Paar 95 ₰
- Damen-Strümpfe, reine Seide, in allen Farben, Paar 95 ₰
- Damen-Strümpfe, Baumwolle, durchbrochen, lederfarbig, 2 Paar 95 ₰
- Macco-Strümpfe, ohne Naht, Doppelschle und Ferse, Paar 95 ₰
- Herren-Schweiß-Socken 3 Paar 95 ₰
- Herren-Schweiß-Socken ohne Naht 2 oder 1 Paar 95 ₰
- Herren-Socken, extra stark, feldgrau, 2x2 gestr., 2 Paar 95 ₰
- Herren-Socken, reine Wolle, 2x2 gestrickt, Paar 95 ₰
- Fiorsocken, farbig, Ferse und Spitze verstärkt, Paar 95 ₰
- Kinder-Socken, 2 Paar 95 ₰

## Herren-Artikel.

- Gummi-Sportgürtel mit Tasche 95 ₰
- Schiffkragen in Rips und Panama Stück 95 ₰
- Sportkragen, weiß u. farbig, 2 Stück 95 ₰
- Touristenstücke, 2 oder 1 Stück 95 ₰
- Moderne Sportmützen, Stück 95 ₰
- Hosenträger, in Gummi oder Band, mit auswechselbaren Strippen, Paar 95 ₰
- Moderne Binder, 3, 2 oder 1 Stück 95 ₰

## Korsetts.

- Spiral-Korsett 95 ₰
- Tüll-Korsett, weiß und crème 95 ₰

## Waschstoffe.

- 3- oder 2 1/2 m Musselin, imit., mit oder ohne Borten 95 ₰
- 2 1/2 m Zephrinlein, imit. 95 ₰
- 2 m Leinen, imit., mit Borte 95 ₰
- 2 1/2 oder 2 m Zephr imit., schöne Streifenmuster 95 ₰
- 1 Posten Schweizer Batiste, weiß oder farbig, gestickt, Meter 95 ₰
- 1 Posten Stekerel-Stoffe, Meter 95 ₰

## Gardinen — Teppiche.

- Gardinen-Spannstoffe, mod. Spitzenmuster, ca. 130 u. 140 cm breit, Mtr. 95 ₰
- 2 Stück Erbstüll- Scheibengardinen mit Ansatz 95 ₰
- Mod. bunte Gardinen-Stoffe, ca. 125 bis 130 cm breit, Meter 95 ₰
- Mod. bunte Dekoration-Satins, Meter 95 ₰
- Moderne bunte Sofakissen, fertig gefüllt, Stück 95 ₰
- Liboleum-Vorlagen, 90 cm lang, Stück 95 ₰
- Möbel-Katzen, moderne bunte Must., 2 Meter 95 ₰

Außergewöhnlich billig!

- Roulean-Stoffe, ca. 130 cm breit, goldgelb und crème, Meter 95 ₰

## Handarbeiten.

- 1 Bettwandschoner, gezeichnet 95 ₰
- 1 Küchenhandtuch, gezeichnet 95 ₰
- 1 Küchenwandschoner, gezeichnet 95 ₰
- Gezeichnete Kissen, Decken, Läufer Stück 95 ₰
- 1 Waschtisch-Garnitur, gezeichnet 95 ₰
- 2 gez. Nachttischdecken 95 ₰
- 1 Klammerschürze, gezeichnet 95 ₰
- 4 Kopfkissen-Ecken, gezeichnet 95 ₰

## Stickereien.

- Madapolam-Stickereien, 2 od. 1 Stück 95 ₰
- Je ca. 4,50 u. 4,10 m 95 ₰
- Rockstickerel, 2 1/4 m 95 ₰
- Rockstickerel mit Säurchen, Meter 95 ₰
- Radist-Stickerel, ca. 50 cm breit, für Kinderkleidchen, Meter 95 ₰
- Weiße und bunte Tüllreste, Stück 95 ₰

## Papier u. Schreibwaren, Bücher u. Noten.

- 1 Posten Kassetten, enth. 50 Bogen gutes Leinwandpapier, Herren-Format, und 50 Umschläge mit Seidenfutter, Stück 95 ₰
- 1 Posten Kassetten, Ueberseepapier, Herren-Format, enth. 100 Bogen und 50 Umschläge mit Seidenfutter, St. 95 ₰
- 250 Bogen Oktav- oder 100 Bogen Quartpapier, gute Qualität 95 ₰
- 500 Geschäftsumschläge 95 ₰
- 500 Bogen Butterbrotpapier 95 ₰

## Lederwaren.

- Damen-Handtaschen in verschiedenen Ausführungen, Stück 95 ₰
- 1 Brieftasche mit reicher Einteilung 95 ₰
- 1 Banknotentaschen, Leder 95 ₰
- 1 Uhrarmband, Leder 95 ₰
- 1 Zigarren-Tasche 95 ₰
- Portemonnaies für Damen u. Herren, verschiedene Ledersorten, Stück 95 ₰

In der Schmuckwaren-Abteilung große Auswahl praktischer Sachen jedes Stück 95 ₰

## Wäsche.

- 1 weißes Kopfkissen 95 ₰
- 1 weißes Kinderjäckchen und ein Häubchen, zusammen 95 ₰
- 2 weiße baumwoll. Kinderjäckchen 95 ₰
- 2 Paar gestrickte Kinderhöschen 95 ₰
- 1 Stekerel-Wagendecke 95 ₰
- 4 Erstlingshemden 95 ₰
- 6 Nabelbinden 95 ₰
- 1 Badetuch, ca. 80/100 cm 95 ₰
- 1 weißes Kinderröckchen m. Leibchen 95 ₰
- 1 Untertaille, apart garniert 95 ₰

## Schürzen.

- Farbige Kinder-Hängeschürzen aus guten Slamosenstoffen, mit Borten-Garnitur, Größe 45-70, Stück 95 ₰
- Farbige Kinder-Schürzen, türkisch gemustert, Größe 45-70, Stück 95 ₰
- Knaben-Schürzen mit großer Spalttasche, alle Größen, Stück 95 ₰
- Knaben-Schürzen mit 1 oder 2 Bildertaschen, 2 Stück 95 ₰
- Zierschürzen, mit und ohne Träger, verschiedene Muster, Stück 95 ₰
- Zierschürzen, weiß, mit Steckerträger u. rund, Stickerivolant, Stück 95 ₰
- Damen-Trägerschürzen aus hell und dunkel gestreiften Stoffen, Stück 95 ₰
- Damen-Hängeschürzen, extra weit, mit Volant und Tasche, Stück 95 ₰

## Taschentücher.

- Weiß Batist mit Hohlsaum, 6 Stück 95 ₰
- Weiß Seidenbatist mit buntem Rand, 6 Stück 95 ₰
- Herren-Linontücher, weiß oder mit buntem Rand, 6 Stück 95 ₰
- Spitzentücher, neueste Muster, Stück 95 ₰

## Damenmoden.

- Moderne Batistkragen, Stück 95 ₰
- Pikeekragen, 2 oder 1 Stück 95 ₰
- Moderne Battist- od. Pikee-Westen, St. 95 ₰
- Kinder-Garnituren, Stück 95 ₰
- Blusen-Garnituren, Stück 95 ₰
- Gürtel, in Sammet und Lack, Stück 95 ₰

## Porzellan.

- 6 Stück Speiseteller, flach 95 ₰
- 4 Stück Speiseteller, tief 95 ₰
- 10 oder 8 Stück Dessertteller 95 ₰
- 1 große oder 2 kleinere Fleischplatten 95 ₰
- 2 Gemüseschüsseln 95 ₰
- 3 Speiseteller mit Goldrand 95 ₰
- 6 Dessertteller, ind. blau 95 ₰
- 5 Kaffeetassen mit Untertassen, bunt, zusammen 95 ₰
- 6 Kaffeetassen mit Untertassen, weiß, zusammen 95 ₰
- 3 Kaffeetassen m. Untertass., ind. blau 95 ₰
- 1 Kaffeekanne, groß, konisch 95 ₰
- 1 Teekanne, groß 95 ₰
- 1 Kaffeekanne, groß, fein dekoriert 95 ₰

## Steingut.

- 1 Satz = 6 Stück Gemüseschüsseln 95 ₰
- 3 Stück Dosen mit Aufschrift „Marmelade“ 95 ₰
- 3 Stück Gemüseschüsseln 95 ₰
- 8 Stück Obstteller, bunt 95 ₰
- 1 Blumenampel 95 ₰

## Glaswaren.

- 6 Stück Glaseschalen 95 ₰
- 1 Kompottschüssel mit 6 Tellern 95 ₰
- 1 Bierservice, Teilig 95 ₰
- 1 Fruchtchale auf hohem Fuß 95 ₰
- 12 Stück Bierbecher 95 ₰
- 8 oder 6 Stück Teebecher 95 ₰
- 6 Pilsener Gläser, Mattbd. 95 ₰
- 6 Weingläser, Spec. Kristall 95 ₰
- 4 Weinrömer auf hohem Fuß 95 ₰

## Blech- u. Lackierwaren

- 1 große Gießkanne 95 ₰
- 1 Blumen-Gießkanne, fein lackiert 95 ₰
- 1 Blumengitter, verstellbar 95 ₰
- 1 Spargelkocher 95 ₰
- 1 Plättchen mit Klappgriff 95 ₰
- 1 Tischschaukel mit Besen 95 ₰
- 1 Spülbürsten-Garnitur 95 ₰

## Korbwaren.

- 1 Markttasche, Ledertuch 95 ₰
- 1 Matten-Zugtasche 95 ₰
- 1 starkes Marktnetz 95 ₰
- 1 Henkelkorb 95 ₰
- 1 Arbeitskorb mit Deckel 95 ₰
- 1 Nähnkörbchen, garniert 95 ₰

## Emaile.

- 1 Kochtopf mit Deckel 95 ₰
- 3 Milchöpfe mit Ausguß 95 ₰
- 1 Wanne, rund oder oval 95 ₰
- 3 Küchenschüsseln 95 ₰
- 1 Eimer (28 cm) 95 ₰
- 1 große Kaffeekanne 95 ₰
- 1 Wasserkonsole 95 ₰
- 1 Wanne, oval, verzinkt 95 ₰

## Holz- u. Bürstenwaren.

- 2 gute Putztücher 95 ₰
- 1 Teppich-Handfeger 95 ₰
- 1 Kleider- oder 1 Möbelbürste 95 ₰
- 1 Militär-Wichs, Schmutz-, Kleider-, Auftrag- u. Handbürste, zusammen 95 ₰
- 1 Putztuch und 1 Dose = 2 Pfund Schmierseife 95 ₰
- 2 Poliertücher, 1 Flasche Metallputz u. 1 Flasche Versilberung, zusammen 95 ₰

Auswahlsendungen und telephonische Bestellungen auf diese Artikel können nicht berücksichtigt werden.

Ferner in fast allen Abteilungen: **Extra billige Angebote auch zu den Einheitspreisen 1.95, 2.95.**





**Berkaufe**

**Privat-Berkaufe.**

Pferd samt Federrolle  
fort zu verkaufen. Näheres im  
Tagbl.-Verlag.

**deutsche Vorer**

mit Steuermarken 1915 umständehalber  
in gute Hände abzugeben. Hotel  
Rämerbad, im Laden.

**Silberne Tasche (Pompador)**  
kompl. Silberlatten, 31 Teile, für  
120 Mk. zu verk. Rheinstraße 68, 1.

**Gut erh. Offiz.-Mantel,**

Seime, Stiefel u. Rivoli abzugeben  
Berderstraße 25, Soebart. rechts,  
Montag von 10-12 Uhr.

**Gebr. Schreibmaschine,**

gut erh., gegen Kasse zu verkaufen.  
Off. u. R. 256 an den Tagbl.-Verlag.

**Großer Automat**

billig zu verkaufen Erholungsheim  
Steinfried, Bierstädter Höhe.  
Gutes Bett, Rohhaar, zu verk.  
Näheres im Tagbl.-Verlag. Oh

Händler - Verkäufe.

**Pianos,**

kaum gespielt:

1 Stüchler, 1 Bach, 2 Gen-  
rich, 1 Knabe, 1 Mand.,  
1 Knaut, 3 Biele, 1 fast neuer Mand-  
flügel, sowie weitere 10 neu her-  
gerichtete Ia Pianos von 150 Mk. an.  
Neue Instrumente in allen Preis-  
lagen. — Harmoniums, Klaviers.

Rheinstr. 52. Schmitz.

**Knauss Klaviere**

äußerst beliebt,

in jeder Preis.; auch gespielte Instr.

**E. Boxberger, Schwalbacher Str. 1.**

Spiegelkrant, Wachsammobe m.  
Ewigel-K., Sofa, Leinwandm.,  
Stühle, Klavir, Damenkl., Klapp-  
was., Jugend., gr. u. kl. Messinagr.  
wegen Einberuf. zum Militär billig  
zu verk. Reichstraße 27, Part.

**Büro-Wiöbel,**

neu, mit bed. Rocksch. zu verkaufen  
Rheinstraße 48, Part.

**Sanfgeinje**

**Achtung!**

Erfuche die geehrten Herrschaften,  
die deutschen Kriegesfrauen zu  
unterstützen u. nicht die ausländischen  
Gandier. Ich zahle für  
Gerrenkleider, Schuhe,  
Gold, Silber, Brillanten,  
Schnabisse und Pfandscheine  
etwa 20% mehr, auch ganze Nachlässe,  
nachweislich den höchsten Preis!

**Frau J. Rosenfeld,**  
Wagmannstraße 15. Fernruf 2964.

**Amiliche Anzeigen**

**Bekanntmachung.**

Am 14., 23., 24., 28., 29. und  
30. Juni 1915 findet von vormittags  
9 u. 30. Juni 1915 findet von vorm.  
9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkel-  
heit im Nebengrund Scharfschießen  
statt.

Es wird gesperrt Blatter Straße,  
das Gelände mit Wegen u. Straßen  
rechts (östlich) dieser Straße, sowie  
das Gelände mit Wegen u. Straßen  
links (westlich) der Wälder Straße  
bis zur Abweichung des Groß-  
düßen-Weges. Wälder Straße  
selbst gehört nicht zum Gefahren-  
bereich und ist für den Verkehr frei-  
gegeben.

Wegen der damit verbundenen  
Lebensgefahr wird vor dem Betreten  
des Schießgeländes gewarnt. Ebenso  
ist auch das Betreten des Schieß-  
geländes an den Tagen, an denen nicht  
geschossen wird, wegen Schonung der  
Grasnarung verboten.

**Garnisonkommando.**

**Bekanntmachung.**

betreffend Droschkenfahrten.  
In Ergänzung der Bestimmungen  
der §§ 89-93 der Polizeiverord-  
nung für das öffentliche Fuhrwesen  
vom 4. April 1912 wird vom 1. Juni  
dieses Jahres ab folgendes ange-  
ordnet:

Während der Dauer des Krieges  
tritt zu den in vorgenannten Para-  
graphen festgelegten Fahrpreisen  
für jede ausgeführte Fahrt ein be-  
sonderer Zuschlag von 0,20 Mark.  
Wiesbaden, 22. Mai 1915.  
Der Polizeipräsident v. Schend.

**Verdingung.**

Die Ausführung der Aufreiter-  
arbeiten im Reubau der Volksschule  
an der Bahnstraße — Los 1 bis 6 —  
soll im Wege der öffentlichen Aus-  
schreibung verbunden werden.

Verdingungsunterlagen u. Zeich-  
nungen können während der Vor-  
mittagsstunden im Verwal-  
tungsgebäude Friedrichstraße Nr. 19,  
Zimmer 13, eingesehen, die Ange-

Brillanten, Gold- u. Silberfaden,  
Pfandscheine lauft zu hohen Preisen

**A. Geizhals,**  
Webergasse 14,  
Juvelen - Handlung.

**Frau Stummer, Telephon 3331,**  
zahlt allerhöchst. Preise f. getr. Herr.,  
Dam., u. Kinderleid., Schuhe, Pelze,  
Gold, Silber, Brillant, Pfandscheine.

**Mut D. Sipper, Reichstr. 11,**  
Telephon 4878, zahlt am besten we-  
groß. Bed. f. getr. Herren-, Damen-  
u. Kinderleid., Schuhe, Pelze, Zahn-  
gebisse, Gold, Silber, Möbel, Retalle.

**Aronleuchter**

vorteilhaft  
zu kaufen gesucht,

gutes gediegenes Stück, elektr., pass.  
für groß. Speisezimmer romantischen  
Stils. Angebote unter N. 515 an den  
Tagbl.-Verlag.

**Lumpen, Maschinen, Eisen,**  
Säde, Schuhe etc.,  
holt S. Sipper, Dranienstr. 23, Rtd. 2.

Hochstweife für Flaschen, Gummi,  
Retalle, Säde, Lumpen zahlt stets  
Sä. Still, Blücherstraße 6. B7084

**Geldverkehr**

Kapitalien - Angebote.

Gute 2. oder 1. Hypothek  
bis zu 24.000 Mk. zu kaufen gesucht.  
Angeb. unter L. N. 18 hauptpostlag.

**Mk. 40.000**

als 1. Hypothek, bis 40 % b. Wertes,  
auf Villa zu vergeben. 4 1/2 % Zins,  
keine weitere Provision. Ausführliche  
Anerbietungen mit Aufgabe des  
Grundbuchwertes unter R. 258 an  
den Tagbl.-Verlag.

**Immobilien**

Immobilien - Verkäufe.

Villa, II. reiz.,  
neuzeitl. eleg. eingericht., 7 Zim. u.  
reichl. Zub., ich. Gart., an Haltest. d.  
Elektr., f. Lage, für n. 33.000 Mk. zu  
verk. Anfr. u. R. 28 hauptpostlag.

Landhaus mit Obst- u. Biergarten,  
in Bahn im L., zu verk. od. zu verm.  
Off. u. G. 259 an den Tagbl.-Verl.

Schönes mass. Haus m. Stallung,  
Schwäne, Keller, elektr. Licht u. Kraft-  
anlage, reichl. Wasser, 6 PS., circa  
M. 5500 Terrain, in herrl. Lage am  
Mittelrhein, Dampferstation, f. Ver-  
schaft, Obst u. Geflügel usw. sehr  
pass., weg. Sterbefall für Mk. 40.000  
bei Mk. 11.000 Belast. zu verk.; evtl.  
geg. H. Rentenhaus od. dergl., falls  
geringe Verzinsung erfolgt zu ver-  
kaufen. D. Engel, Faulbrunnen-  
straße 1.

Immobilien zu vertauschen.

Bert. m. H. Schuldenstr. Landhäuser  
ges. Hyp. od. gutrentabl. 4-6 Zim.-  
Haus (nur Vorderh.). Anfr. unter  
R. P. 32 hauptpostlagernd.

botunterlagen ausschließlich Zeich-  
nungen auch von dort gegen Ver-  
zinsung oder hestellungsweise Einfer-  
nung von 75 Pf., soweit der Vorrat  
reicht, bezogen werden.

Verdrossene und mit der Auf-  
schrift „S. N. 28, Los 1.“ versehen  
Angebote sind spätestens bis  
Samstag, den 19. Juni 1915,  
vormittags 10 Uhr,  
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote er-  
folgt — unter Einhaltung der obigen  
Los-Reihenfolge — in Gegenwart  
der etwa erscheinenden Anbieter,  
oder der mit schriftlicher Vollmacht  
versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen  
und ausgefüllten Verdingungs-  
formulare eingereichten Angebote wer-  
den berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.  
Wiesbaden, den 10. Juni 1915.  
Städtisches Hochbauamt.

**Verdingung.**

Die Ausführung von Möbelstücken  
für die Gewerkschule soll im Wege  
der öffentlichen Ausschreibung ver-  
bunden werden.

Verdingungsunterlagen u. Zeich-  
nungen können während der Vor-  
mittagsstunden im Verwal-  
tungsgebäude Friedrichstraße Nr. 19,  
Zimmer 13, eingesehen, die Ange-  
botsunterlagen ausschließlich Zeich-  
nungen auch von dort, soweit der  
Vorrat reicht, bezogen werden.

Verdrossene und mit der Auf-  
schrift „S. N. 24“ versehen Angebote  
sind spätestens bis  
Samstag, den 19. Juni 1915,  
vormittags 9 Uhr,  
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote er-  
folgt in Gegenwart der etwa er-  
scheinenden Anbieter, oder der mit  
schriftlicher Vollmacht versehenen Ver-  
treter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen  
und ausgefüllten Verdingungs-  
formulare eingereichten Angebote wer-  
den berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.  
Wiesbaden, den 9. Juni 1915.  
Städtisches Hochbauamt.

**Bachtgeinje**

Schöner schattiger  
**Garten**

mit Obst u. Gemüse angelegt, Nähe  
der Stadt, zu pachten gesucht. Offert.  
mit Preisangabe unter R. 259 an  
den Tagbl.-Verlag.

**Unterricht**

**Institut Worbs.**

(Direkt.: G. Worbs, staatlich gepr.)  
Vorbereitungsanstalt a. alle Klassen  
u. Exam. (Einzöhr., Fähr., Abitur.)  
Arbeitsstund. b. Prima inkl. Ferienl.  
Lehranstalt f. alle Sprach., a. f. Ausl.  
Fr.-u. Nachhilfe in allen Fächern,  
auch für Mädchen, Kaufl. u. Beamte.  
Worbs, Inh. des Oberlehrerseam.,  
Abelheidstr. 46, Eing. Dranienstr. 20.

**Berlitz Schule**

Sprachlehrinstitut  
**Luisenstrasse 7**  
vom 1. Juli ab Rheinstrasse 32.

**Töchter-Pensionat Wilhelmina**

Schützenstraße 18.

**Haushalt.-Pensionat  
und Hochschule.**

Gründl. theor. u. prakt. hauswirtsch.  
Ausbildung. — Für ja. Damen aus  
Wiesbaden u. Umgebung besondere  
Vormittags-Kochkurse. Näh. Aus-  
kunft Frau Friedr. Wilhelm Bwe.

**Institut Bein,**

Wiesbadener  
Privat-Handelschule,  
Rhein- 115.  
strasse

**Unterricht**

in allen kaufm. Fächern,  
sowie in  
Stenogr., Maschin.-Schr.,  
Schönschr., Bankwesen,  
Vermögens-Verwalt. usw.  
Klassen-Unterricht u. Privat-  
Unterweisung.  
Beginn neuer Volkurse vom  
15. Juni an.

**Hermann Bein,**

Diplom-Kaufmann und  
Diplom - Handelslehrer.  
**Clara Bein,**  
Diplom-Handelslehrerin,  
Inhab. d. kaufm. Dipl.-Zeugn.

**Gründlichen Unterricht**

im Klavierpiel u. Harmonie, Ein-  
studieren von Opera-Partien und  
Niedern, sowie Begleitungen jeder  
Art. Julius Schröder, Kapellmeister,  
Rheinstraße 80, Part.

**Bekanntmachung.**

Es wird hiermit zur öffentlichen  
Kenntnis gebracht, daß weder die  
Stadtdienere noch sonstige städtische  
Bedienstete zur Empfangnahme der  
zur Stadt- und Steuerkasse zu ent-  
richtenden Geldbeträge berechtigt  
sind.

Nur an die mit der Finanzvoll-  
streckung beauftragten Vollziehungs-  
beamten kann zur Abwendung der  
Pfändung rechtsgültige Zahlung er-  
folgen.

Wiesbaden, 15. März 1915.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Die städtische öffentliche Lastwagen  
in der Schwalbacher Straße wird  
werktaglich in der Zeit von 16. März  
bis einschl. 15. Sept. von 8 Uhr vor-  
mittags bis 12 Uhr nachmittags und  
von 1 bis 7 Uhr nachmittags in Be-  
trieb gehalten.

Von 12 bis 1 Uhr nachmittags  
bleibt dieselbe geschlossen.  
Wiesbaden, 15. März 1915.  
Städt. Klauseamt.

**Standesamt Wiesbaden.**

(Mehrs. Zimmer Nr. 30; geführt an Wochentagen  
von 9 bis 1/2 Uhr; für Erklärungen auf  
Diensttag, Donnerstag und Samstag.)

**Sterbefälle.**

Juni 4.: Rentner Karl Vogel, 70 J.  
— 5.: Marie Dielemer, geb. Grabow,  
70 J. — 6.: Helene Kühn, geb.  
Steman, 48 J. — Landwirt Georg  
Roab, 54 J. — Blüppine Eberling,  
geb. Hagemann, 49 J. — Händler  
Phil. Ries, 68 J. — 7.: Handlungs-  
gehilfe Alfred Medlenburg, 36 J. —  
Rentner August Winter, 82 J. — 8.:  
Paul Gurich, 1 J. — Pauline Ecker-  
mann, geb. Seelach, 55 J. — Haus-  
hälterin Antonette Stahl, 78 J. —  
8.: Erka Krüger, 2 J. — Elisabeth  
Beder, geb. Maus, 82 J. — Warrer  
Anton Schäffer, 49 J. — 9.: Margarete  
Dernbach, geb. Gilberg, 52 J. —  
9.: Heinrich Bether, 1 J. — Helene  
Burdach, 8 J. — Ralek Alfred  
Frappmann, 20 J. — Bergmann  
Philipp Dommerhausen, 22 J. —  
Privatier Philipp Michel, 79 J. —  
10.: Martha Köpfer, 5 J.

**Malschule**

**H. Bouffier, Kunstmaler**  
akad. u. staatl. gepr. Zeichenlehrer  
Adolfstraße 7.  
Malen, Zeichnen, Modellieren etc.  
Eintritt für Herren, Damen  
und Kinder jederzeit.  
Auch Sonntags.

Konfess. geb. Fräulein nimmt noch  
einige Schüler an. Monatl. 8 Mk.,  
2 Stunden wöchentlich. Offerten u.  
R. 256 an den Tagbl.-Verlag.

**Harmonium-Unterricht**

gesucht. Offerten mit Preis unter  
R. N. 17 postlagernd.

**Zuschneide-Kursus**

**Marie Wehrlein, Adolfstr. 1, III.**  
Gründl. u. sorgfält. Ausbildung in  
Schneidmuskertechniken.  
Zuschneiden u. prakt. Arbeiten.  
Fahrtkurs 12 Mk.

**Publikus à 15 Mk.**

Damen können Buchmädchen gründ-  
lich erlernen für eigenen Bedarf u.  
Geschäft, a. Abend. H. Deinemann,  
1. Kronst. Buhdr., Sedanplatz 9, 2.

**Tennislehrerin erteilt Unterr.**

Anmeldungen nimmt entgegen  
Möden, Kirchstraße 64, 3. St.

**Verloren - Gefunden**

**1 goldenes Kettenarmband**

verloren. Gegen gute Belohnung ab-  
zugeben Leunstr. 57, 1 r., Müller.

**Belohnung.**

Goldene Kette mit anhängendem  
Brillanten an schwarzer Kette  
auf dem Wege vom Katseller bis  
Kaiser-Friedrich-Ring, entweder in  
der roten oder schwarzen Leder-  
tasche oder auf der Straße verloren. Gegen  
gute Belohnung abzugeben. Eierstein-  
straße 33, 3.

**Verl. rotes Kinderschuhchen**

zwischen Gartenstraße u. Burgstraße.  
Abzug. gegen Belohn. Gartenstr. 6.

**Berschiedenes**

**Damen**

und Herren können sich durch Emp-  
fehlung eines vorn. Artikels

**einträglichen Verdienst**

ohne Auslagen verschaffen. Käufer  
ist jede deutsche Familie, von der ein  
Mitglied ins Feld hinausgeht. P 145  
Emmerich Ritter,  
Berlin, O. 27, Blumenstraße 88.

Die Leitung einer Fabrik  
oder geschäftl. Unternehm. über-  
event. Kauf, auch finanz. Betteilg.  
bei Anfertigung von Kriegsliefer. Anfr.  
u. R. 231 an den Tagbl.-Verlag.

**Ein 3monatl. Knabe**

in Pflege (12-15 J.) zu geben,  
oder an Kindesstatt abzutreten. Off.  
u. R. 253 an den Tagbl.-Verlag

**Offiziere — Beamte,**

auch sichere Privatpersonen erhalten  
erstkl. Trikot-Ober- u. Unterwäsche,  
ebenso weisse und farbige Ober-  
hemden nach Mass von grosser  
Chemnitzer Fabrik. Vertreter kommt  
nächster Tage an hiesigen Platz und  
Umgebung. Adressenangabe nur  
ernsthafter Interessenten zwecks  
unverbindlichen Vertreterbesuchs er-  
beten unter F. G. R. 264 an den  
Tagbl.-Verlag. P 144

3000 Mk. gegen absol. Sicherheit,  
bei feiner Verzins. u. Gewinnbeteilg.  
an Fabrik u. Verkauf eines chem.  
techn. Gebrauchsgüterwerks gesucht; ev.  
auch tätige Beteiligung. Angebote  
unter R. 258 an den Tagbl.-Verlag  
erbeten.

**Jagd gesucht,**

auch Anteil oder Bodabschlag (Kugel),  
bis 1 Stunde Bahn von Wiesbaden.  
Gefl. Angebote unter R. 259 an den  
Tagbl.-Verlag.

Privat-Entbind. und Pension bei  
Frau Hil. Gebamme, Schwalbacher  
Straße 61, 2. Etage. Telephon 2122.

Damen finden liebevolle Aufn. bei  
Frau Ott, staatlich gepr. Gebamme,  
Mainz, Rheinstraße 40. P 50

**Heirat!**

Habe persönliche Aufträge von  
sich hier zur Frau aufhaltenden sehr  
vermögenden älteren und jüngeren  
Damen und Herren, in hohen Stell-  
mit großem Einkommen.

Frau G. Haad,  
Vornehme Heverermittlung,  
Luisenstraße 28, 1.

Dir. Anfr. v. 600 heiratstl. Damen  
m. Verm. v. 5-200.000 Mk. Herren  
(a. ohne Verm.), die rasch u. reich  
heir. w. erh. kostenl. Anst. L. Schie-  
linger, Berlin, Elisabethstr. 66. P 162

**Ginsam.**

Möchte gerne mit gleichgesinnten,  
gebild., freist. Herrn, 40-60 J. alt,  
swecks Heirat bekannt werden. Off.  
u. R. 517 an den Tagbl.-Verlag.

**Gebild. kinderl. Witwe,**

mit H. Besitz, 39 J., heit. Gemüts,  
eleg. Erziehung, sehr geschäftl.  
tüchtig, gute Hausfrau, sucht die Be-  
kanntheit ein. gebild. gutsit. Herrn  
in sich. Stellung swecks Heirat. An-  
suehen wird nicht beantwortet. Off.  
u. R. 50 an den Tagbl.-Verlag.

**Heirat**

bekannt zu werden. Junge kinderl.  
Witwe nicht ausges. Etwas Ver-  
mögen erwünscht. Ausführliche Off.  
mit Bild, welches ehrenvollständig zu-  
rückgeschickt wird, unter D. 258 an  
den Tagbl.-Verlag.

**Aristokrat**

(Großgrundbesitzer) sucht durch Ehe  
passende Partie mit verm. Dame,  
3-4 Millionen. Briefe u. R. 258 an  
den Tagbl.-Verlag.

**Gebild. Kaufmann,**

auf 30er. selbständig, militärfrei,  
sucht die Bekanntheit einer Dame  
swecks Heirat. Einige tausend Mark  
zur Geschäftserweiterung erwünscht.  
Off. u. R. 257 an den Tagbl.-Verlag.

**Bekanntmachung.**

Die Ferienpaizergänge für Schulkinder sollen in diesem  
Jahre wieder stattfinden. Voraussetzung ist, daß sich die hierzu not-  
wendige Zahl Helfer und Helferinnen meldet.

Wir verweisen auf unsere im redaktionellen Teile dieser Zeitung  
niedergeschriebenen Ausführungen. F 299

Wiesbaden, den 12. Juni 1915.  
Magistrat,  
Kommission für Ferienpaizergänge.



**Ullstein  
Schnitte**  
nach ca. 2000 Modellen auf Lager  
Zu haben im  
Seidenhaus  
**M. Wittgensteiner**  
Langgasse 3.

**Technikum Hildburghausen**  
 Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.  
 Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.  
 Staatskommissar. Programm frei. F 6

**Gedenkblätter**  
 für unsere Gefallenen  
 werden künstlerisch ausgeführt  
 im Atelier Bonnier, Adolfstr. 7.

**Schreibmaschinen**  
 repariert und reinigt sorgfältig und  
 prompt Wagner, Rheinstraße 48.  
 Telefon 5937.



**Weisse**  
 Leinwandstiefel sind jetzt in allen Größen  
 eingetroffen. Normalform v. 2.95 an.  
 Leichteste Göttinger-Schuh u. -Stiefel im  
 Werte bis 2.50, teilweise mit Seide  
 gefüttert, weil v. Ausstellen nicht mehr  
 tadellos, für 85 und 50 S, das Paar.

**Schuhkonsum,**  
 G. m. b. H.,  
 19 Kirchgasse 19,  
 an der Luifenstraße.

Geburts-Anzeigen in einfacher  
 Verlobungs-Anzeigen wie feiner  
 Heirats-Anzeigen Ausführung  
 Trauer-Anzeigen fertigt die  
 L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei  
 Langgasse 21.

Gegr. 1865. Telefon 265.  
**Beerdigungs-Anstalten**  
 „Friede“ u. „Nietät“  
 Firma  
**Adolf Limbarth**  
 8 Ellenbogengasse 8.  
 Größtes Lager in allen Arten  
**Holz-**  
**und Metallsärge**  
 zu realen Preisen.  
 Eigene Leichenwagen und  
 Kranzwagen.  
 Lieferant des  
 Vereins für Feuerbestattung  
 Lieferant des  
 Beamten-Vereins.  
**Abholungen vom**  
**Schlachtfeld. 432**

**Familien-Nachrichten**

Bekanntlich und Bekannten  
 die traurige Mitteilung, daß  
 mein lieber Vater, Großvater,  
 Schwager und Onkel,  
**Jacob Leis,**  
 nach langem Leiden im Alter  
 von 84 Jahren sanft ent-  
 schlafen ist.  
 In tiefer Trauer:  
 Familie Valentin Leis,  
 Seewaldstr. 9.  
 Wiesbaden, 14. Juni 1915.  
 Die Beerdigung findet  
 Dienstag, nachm. 3 Uhr, von  
 der Leichenhalle des Südfried-  
 hofes aus statt.

**Dankagung.**  
 Für die vielen Beweise  
 innigster Teilnahme bei dem  
 Hinscheiden meines geliebten  
 Mannes, unseres guten Vaters  
 Herrn

**Philipp Ries,**  
 sprechen wir Allen auf  
 diesem Wege unseren innig-  
 sten Dank aus.  
 Frau Anna Ries Wwe.  
 nebst Kindern.  
 Wiesbaden, 12. Juni 1915.

**Schwarze Kleidung**  
 als Spezialität der Firma stets  
 in grosser  
 Vielseitigkeit  
 am Lager .....  
 Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365  
**S. GUTTMANN** K 101

**Römerbrunnen**  
 Hervorragendes Tafelwasser.  
**!! Nur eigene Kohlensäure !!**  
 Großer Reichtum an Magnesiumsalzen, daher sehr Verdauung fördernd.  
 Unter ständiger Kontrolle staatlich vereidigter Handelschemiker.  
 Preise: bei Abnahme von 12 Flaschen von 25 Flaschen } frei Haus  
 1/2 Lit. 15 S } ohne  
 1/1 Lit. 20 S } 1/2 Lit. 12 S } Glas.  
 1/1 Lit. 20 S } 1/1 Lit. 15 S }  
 Flaschen werden mit 10 S. per Stück hinterlegt und zurückgenommen.  
 General-Betrieb:  
 Welltriftstr. 91. **Wilh. Weber.** Telefon 607.

**Eisschränke**  
 mit Glaswandung,  
 sauber, leichte Reinigung.  
 Grösste Kühlfähigkeit!  
 Alle Grössen vorrätig.  
 — Mässige Preise. —  
**Erich Stephan,**  
 Kl. Burgstr., Ecke Häfnerg.  
 K 132

**Martha Klitzsch**  
**Wilhelm Wassung**  
 Leutnant im Pionier-Regiment Nr. 25  
**Verlobte.**  
 Biebrich a. Rhein z. Zt. im Felde.

Im Dienste für das Vaterland starb am 16. Mai in treuer  
 Pflichterfüllung unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder,  
 Schwager und Onkel,  
**Karl Allendörfer,**  
 Rüstfotier in einem Infanterie-Regiment.  
 In tiefer Trauer:  
**Johann Schaub u. Frau, geb. Allendörfer,**  
 und Geschwister, Hellmündstr. 26,  
 Familie Johann Schön.

Jetzt durch amtl. Nachricht bestätigt, starb am 27. März den  
 Heldentod fürs Vaterland unser lieber Bruder, Schwager und  
 Onkel,  
**Gustav Thumm,**  
 Gefreiter im Jäger-Regiment Nr. 80,  
 im Alter von 22 Jahren.  
 Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Ferd. Thumm u. Frau nebst Kind.**  
 Wiesbaden (Welltriftstr. 57), 12. Juni 1915.

**Dankagung.**  
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem mich so  
 schwer betroffenen Verluste und für die überaus zahlreiche Blumen-  
 spende, sowie dem Wiesbadener Beamten- und Straßenbahner-  
 Verein und für die erwiesene militärische Ehrung, sage ich Allen  
 herzlichsten Dank.  
**Frau Elise Forster.**

**Versicherungen mit Einschluss der Kriegsgefahr**  
 übernimmt noch bis auf weiteres die  
**Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G.**  
 (Alte Leipziger), gegründet 1830.  
**Ohne Extraprämie beim Eintritt.**  
 Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden.  
**Sofortige Auszahlung der ganzen Versicherungssumme.**  
 Landsturmpflichtige, die nicht eingestellt werden,  
 brauchen Kriegsschädenbeiträge nicht zu entrichten.  
 Vertreter: **Benedikt Straus,** Emscher Strasse 6,  
 Fernsprecher 763.  
**Paul Boehme,** Schwalbacher Strasse 47,  
 Fernsprecher 4308.

**M. Frorath Nachf.**  
 Kirchgasse 24.  
**Eis**  
**Schränke**

**Hch. Reichard**  
 Kunsthandlung, :: :: 18 Taunusstrasse 18.  
 Denkbar größte Auswahl in  
**Photographie-Rahmen**  
 jeder Art und jeder Preislage. 572  
 Im Besonderen geeignete Rahmen für Kriegshelden  
 :: :: :: und gefallene Krieger. :: :: ::

**Einladung zum Abonnement**  
 auf das  
**Casseler**  
**Tagblatt und Anzeiger**  
 Gegründet 1853 (62. Jahrgang) Gegründet 1853  
**Beste und einzige in weitem**  
**Umkreise täglich zweimal**  
 in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende  
 Casseler Zeitung. Sonntagsbeilage „Die Klauerstube“  
**Die Morgenausgabe**  
 bringt in ausführlicher Weise politische, lokale und  
 provinzielle Artikel und Berichte, ebenso ein sorg-  
 fältig ausgewähltes Roman-Heftchen in täglichen  
 Fortsetzungen. Der darstellenden und der bildenden  
 Kunst sowie der Musik wird im Casseler Tagblatt  
 :: :: besondere Aufmerksamkeit gewidmet. :: ::  
**Die Abendausgabe,**  
 welche ebenfalls neben allen Tages-Neuigkeiten die  
 Fortsetzung des Romanes bringt, weist eine große  
 Reichhaltigkeit auf; besonders aber in einem aus-  
 gezeichneten Handelsteil mit telegraphischen Aus-  
 berichten der bedeutendsten Börsen. Ausführliche  
 Verlosungsliste der preussischen Klassenlotterie und  
 :: :: sämtlicher Staatspapiere schnellstens. :: ::  
**Der Bezugspreis in Cassel sowie durch die**  
**Post bezogen beträgt 3 Mk. vierteljährlich**  
 Am 1. Mai und am 1. Oktober jeden Jahres erhält  
 jeder Abonnent einen **Plakat-Jahrplan,**  
 sowie am 1. Januar einen  
 künstlerisch ausgestatteten  
**Wand-Kalender**  
 unentgeltlich.  
**Anzeigen** finden durch das in den kaufkräftigsten Kreisen gelesene  
 „Casseler Tagblatt“ die zweckentsprechendste Verbreitung.

**Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt**  
**sich am Vaterland und macht sich strafbar!**

# 40. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Kreis Komitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 29. Mai bis 11. Juni 1915.

Abendschoppen Reichspost 250 M. Von den Angestellten der Kass. Lebensversicher.-Anst. für erblindete Krieger 350 M. Aus einem scheidsmännlichen Vergleich 10 M. Walling 30 M. d. die Bank für Handel u. Industrie: Kom.-Rat Dr. Probsting, 11. Gabe, 100 M., Staatsanwaltschaftsrat a. D. Bennerich 100 M., durch Marcus Verls u. Co.: Kom.-Rat Wachenborff, 2. Gabe, 2000 M., Hauptm. Fern 100 M., v. Wiedenfeldt, Erlös aus Beschäftigung des Seidenbaues 650 M., S. Blumenthal u. Co. für erblindete Krieger 80 M., Dame aus Homburg d. Frau Pfarrer Körner für Krüppel 5 M., durch die Deutsche Bank: Heinrich Klingsohr, 3. Gabe, 100 M., Frau Luise Schumann 100 M., Geh. Reg.-Rat Dr. Karl Paul, 3. Gabe, 300 M., Frau Hugo Lühl, 9. Gabe, 25 M., Oberst Franz Wotiau, 8. Gabe, 10 M., Fr. E. Bischoff für die Ostarmee 100 M., C. Rumpff, 9. Gabe, 300 M., zusammen 935 M., General von Dewitz 30 M., Frau Dr. Eisenstud für erblindete Krieger 10 M., Frau Ida Was, 8. Gabe, für erblindete Krieger 300 M., Geh. Rat Elze 500 M., August Erlentwein 100 M., Erlös aus dem Verkauf von Postkarten 880.80 M., Ertrag des Konzerts auf dem Neberg am 2. 145.60 M., am 6. 61.77 M., F. B. für die Ostarmee 5 M., Frau S. Franker für erblind. Krieger 20 M., G. U., 7. Gabe, 25 M., Landger.-Rat Geppert (Junior) 500 M., Major von Glauben, 11. Gabe, 100 M., Walter Gradewitz für erblind. Krieger 20 M., Reintner Hugo Grün, Kapellenstraße 67, monatl. Gabe 200 M., Frein von Gillingen, 9. Gabe, 100 M., Gattung für die Ostarmee 5 M., J. R. u. C. R. 200 M., Frau A. Jochim für erblindete Krieger 30 M., B. Hense für erblind. Krieger 10 M., A. D. Jung, 11. Gabe, 40 M., Gatab, Kurt, Egon und Renate Iden 4 M., Regelschiffahrt Walsballe für die Truppen im Felde 30.41 M., Frau M. König, Erlös aus gestrichten Wälen 8 M., Frau A. Korte für die Ostarmee 100 M., Bet. Krümer 5 M., Kriegshilfskasse der Kgl. Schauspieler für die Ostarmee 40 M., besgl. für die erblind. Krieger 50 M., Emil Kusch, Ertrag einer Wohltätigkeitsveranstaltung für erblind. Krieger 12 M., Regier.-Sekr. Ludwig, Monatsgabe, 10 M., durch Schiedsmann Raffomestus aus einem scheidsmännl. Vergleich, für Verwundete 25 M., Wittwostat Gambirinus, für erbl. Krieger 20 M., Dr. Jos. Müller, 11. Gabe, 20 M., R. R. für erblind. Krieger 10 M., R. R. 10 M., d. d. Kass. Landesbank: Statkaffe 7.31 M., Amtsger.-Rat Wesener, monatl. Gabe, 100 M., R. B. 25 M., Geronont (für die Ostarmee) 30 M., zusammen 162.31 M., Margat. Kaumann (Sammelpfennige) 3.30 M., Riemann 1 M., Emil Peipers, 11. Gabe, 100 M., F. Pöter, 11. Gabe, 100 M., Kaspar Pong aus e. Sühne 3 M., Postamt 1 aus einem versteigerten Paket 0.60 M., Postamt 5 aus einem versteigerten Paket 2.20 M., Adolf Preß für erblind. Krieger 3 M., besgl. 3 M., Frau

Lehrer Robert 20 M., Amtsgerichtsrat Redlich für die Ostarmee 10 M., derselbe 20 M., Fräul. Rhoden 10 M., d. Kurtagbüro von Geh. Rat Rendhoff 4 M., d. die „Rhein. Volkszeitung“: Friseurkass. R. und O., Gewerbeschule, 3 M., S. Röhle, 11. Gabe, für erblind. Krieger 100 M., Karl Sad, 9. Gabe, 10 M., Sammelbüchse Spieltisch Dietersmühle 55.18 M., Sammelbüchse Bistolenschießstand Otto Seelig 44.68 M., Sammelbüchse Schöngengraben 48.92 M., Sammlung bei einer Gedächtnisfeier in Neudorf durch Herrn Pfarrer Schloffer für erblindete Krieger 8.26 M., Stat Rheinböbe für erbl. Krieger 10 M., Spielgesellschaft „Hombre“ Hotel Reichspost 12 M., General von Schaefer 50 M., Ernst Schramm, 11. Gabe, 100 M., J. Stamm, 4. Gabe, 25 M., Stammtischlage im Roten Kreuz 450 M., Kom.-Rat Dr. Staub 25 M., Paul vom Stein, San Antonio, Texas, 1171 M., Generalmajor Strauß für die Ostarmee 100 M., derselbe 100 M., Ungenannt für erbl. Krieger 1 M., Ungenannt für erbl. Krieger 2 M., Ungenannt für die Ostarmee 5 M., Ungenannt 1 M., Prof. Hfener, 11. Gabe, 200 M., Ungenannt für die Ostarmee 5 M., Generaloffizier G. Valentiner für erblindete Krieger 5000 M., Kom.-Rat Bistor für erblindete Krieger 100 M., Villa Violetta aus Fremdwörter-Erstatte 30 M., G. Vogel 1000 M., von einem Kartentränken für erblindete Krieger 20 M., von der Vereinigung der Wiesbadener Dolchportiers in ihrer Versammlung vom 1. 6. gesammelt 82 M., durch d. Vorschubverein: Stadtbauinspekt. Dr. ing. Scheuermann 10 M., Dr. Eugen Fischer 30 M., Ungenannt 10 M., zusammen 50 M., B. B., Betrag einer Bette, 3 M., Eduard Walther aus Kopenhagen 300 M., Prof. Weintraud 500 M., Karl Wenzel 50 M., derselbe für die Ostarmee 30 M., derselbe für erblindete Krieger 30 M., Rechn.-Dir. Wieden für die Ostarmee 10 M., Wiesbadener Fäbriksfabrik, Verkauf von Uhranhänger, 4.20 M., „Wiesbadener Tagblatt“-Sammlung (für die Ostarmee) 84 M., „Wiesbadener Tagblatt“-Sammlung (40. Ablieferung) 144.25 M., Kurt Wilhelm 3 M., von Wulffen 100 M., Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beträge 946 204.48 M.

Für die Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche gingen ein: d. d. Abt. 7 für das Gefangenenlager Cervione, Korsika, 200 M., Baumann 10 M., d. Marcus Verls u. Co.: Fr. Oberstaatsanwalt Raub 10 M., Kom.-Rat Wachenborff 300 M., d. die Deutsche Bank: Frau Marie Weisspfennig 20 M., B. G. Eisenberger 50 M., Schalkinder von Rogendorf, Westermahl 32 M., zusammen 102 M., Fr. Dr. Eisenstud 10 M., Geh. Rat Elze 500 M., Zur Erinnerung an den 25. Juni 5 M., Fr. Feigl 50 M., Haffel 50 M., Kriegshilfskasse der Kgl. Schausp. 40 M., Kreis Komitee vom Roten Kreuz, Dies, 100 M., durch die Mitteldeutsche

Kreditbank: R. Buff 20 M., Fr. Eljab. Frey 20 M., zusammen 40 M., R. R. 20 M., durch die Kass. Landesbank: J. Riedl 1 M., Frau Rat J. 5 M., Geh. Raune 1 M., Fr. Gg. Mühl 1 M., C. Lüders 2 M., Karl Maurer 2 M., J. Seibeder 5 M., Prof. Schaefer 5 M., Aug. Stodenhofen 5 M., B. Kimmel 5 M., Fr. Landgerichtsrat Keutner 10 M., Wilhelm Raier 10 M., Geh. Rat Michel 10 M., Geinr. F. Haußmann 10 M., Simon u. Co. 20 M., Fr. Frau v. Gänderode 30 M., Fr. Herdt 50 M., Lübbe-Neurath 1 M., Johanna Rang 1 M., Frau A. Köder 1 M., Pieper 3 M., Dr. Rosenhal 5 M., B. Hillesheim 5 M., Mittelschullehrer Birich 5 M., Adolf Rüngert 6 M., Landger.-Rat Fußbahn 10 M., Frau Böler 10 M., Geh. Justizrat Ortelius 20 M., Frau u. Fräul. Leighton 20 M., Major R. Rogler 10 M., v. Rißelmann 3 M., Jos. Birich 1 M., Stadt von Golsheim 3 M., R. u. A. Schupp 4 M., W. D. 5 M., Fr. von Gillingen 100 M., R. Simon 1 M., Fr. Oberst Geibel Wwe. 2 M., Fr. Wittstein 3 M., S. Wellwig 3 M., Carl S. Koch-Wiebrich 5 M., R. R. 5 M., G. Schulz 5 M., General v. Rahn 10 M., Fr. C. v. Wessendorf 10 M., Dr. Friz Glaser 10 M., Fr. Wöhr 10 M., Weinbändler J. Rapp 20 M., Frau Weibe 40 M., Sekr. König 1 M., Fr. E. Stodrich 3 M., Georg Schweizer 3 M., Dr. Althaus 5 M., J. Wiedel 5 M., J. B. Wiedenberg 5 M., Karl Köhler 10 M., Remelsen 10 M., R. Wende 10 M., B. Reiningen 1 M., R. Lehmann 1 M., G. Becker 2 M., Frau Jollinspektor Rosenbrock 3 M., Frau Gahn 5 M., Zahnarzt Jung 5 M., A. Römer 5 M., Dr. Weis 5 M., Otto Nipping 50 M., Frau Oberst Kusfel 100 M., Frau von Woffe 10 M., R. Weis 1 M., F. Kindinger 4 M., S. Wöllrich 2 M., Fräulein C. Müller 2 M., August Michel 2 M., Franz Becker 5 M., Dr. Garabde 5 M., Widel 10 M., Frau Vina Seufert 10 M., Gemeinde Ehrenbach 10 M., C. Wunderlich 41 M., zusammen 840 M., Dr. Adolf Pagenstecher 100 M., Fräulein Rehsfeld, Sonnenberg, 10 M., Marie Sed 3 M., Frau v. Schmid 5 M., Dr. Schaus 5 M., Frau Lehrer Karl Schneider, Arnoldsheim, 5 M., Generalmajor Strauß 100 M., Ungenannt 1 M., Ungenannt 5 M., Kom.-Rat Bistor 100 M., d. Vorschubverein: Direktor C. Prud 30 M., Frau W. Willett 20 M., zusammen 50 M., B. D. 5 M., Karl Wenzel 20 M., „Wiesbadener Tagblatt“-Sammlung 185 M., Zweigverein vom Roten Kreuz Dillenburg 120 M.

Berichtigungen aus dem 39. Gabenverzeichnis: statt Hugo Reichard — 60 M. muß es heißen 60.—; statt Oberstleutnant Sarlowitz muß es heißen: Sarlowitz; statt d. d. Dresdener Bank: Konful A. Dingens 20 muß es heißen: 50.—  
Begen etwaiger Fehler, die in dem heutigen Gabenverzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Kreis Komitee vom Roten Kreuz, Königl. Schloß, Mittelbau links. F231

**Billige Tapeten-Neite!**  
Wagner, Abt. 65, neb. Ref. Dies.  
Der noch vorhandene Restbestand garnierter Güte, ab 4-8 M., sowie Federn, Blumen usw. billig! Schwalbacher Str. 10, 1.  
Mehrere hundert Paar Stiefel für Herren, Damen u. Kinder, in schwarz u. braun sehr viele Einzelst., werden billig verkauft Hauptstr. 22.

**Feldpost-Packung.**  
**Läusetod** 421  
**„Parasin“**,  
bestes und anerkannt wirksamstes Mittel gegen Kopf- u. Kleiderläuse, Flöhe usw., dem schlimmsten Feind unserer Soldaten, durch den bekannten Gerichts-Chemiker Dr. Aufrecht als vorzuzugl. wirksam glänzend begutachtet, auch sehr empfehlenswert als Vorbeugungsmittel gegen Fleck-Typus u. Mückenlauf Wiesbaden:  
**Med.-Drogerie „Sanitas“**,  
**Apotheker Hassenkamp**,  
Mauritiusstraße 5, neben Ballhalla.

**„Aechhädel“**  
aus La Luzerne - Neu geschnitten, liefert jedes Quantum F144  
Seligmann Grünebaum,  
Frankfurt a. M.,  
Telephon Santa 3734 u. 6416.

**Heidelbeeren**  
liefert in größeren u. kleineren Posten  
Josef Weissmantel,  
Delikatessen,  
Kienel, Bez. Unterfr.

**Geschäftl. Empfehlungen**  
**Wöbeltransport**  
Rouha, Scharnhorststraße 29

**Rat und Hilfe**  
in allen Vertrauens- u. Rechtsachen, Ermittlung u. Beobachtung Büro: Langgasse 8, Cing. Gemeindebebau.

**Ein armer Blinder**  
tüchtiger Stuhlreiter, vollständig mittellos, bietet infandig um Arbeit. Beste Bekienung wird zugesichert. Näh. Krankestraße 23, im Hof.

**Borneum Jadenfleiber**  
wirf.  
nach Maß liefert unter weitgehender Garantie für tadellosten Sitz u. erhaltene Verarbeitung. Näh. Dreierstr., Damenschneidern, fr. Zuschneid., Reichstraße 21, 3. St. Reparaturen und Modernisieren preiswert. 17018  
Garant. gutst. Meider, Wulfen u. Rade u. west sehr billig anfert. Off. u. D. 245 an den Taschl.-Berl.

**Damenhüte**  
w. (schd) garniert a 1 Ml., Zutaten werden verwendet.  
A. Geinmann, Sedanplatz 9, 2.  
Erste Frankfurter Schuh-Direktice.

**Alte Güte**  
werden schid modernisiert, Garnieren 70 Pf. Frau Weizer, Dohheimer Straße 96, 2.

**Schwed. Heilmassage**  
Krankenbeh., Körperpf. Staatl. gepr. Mittel Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1.  
**Thuro-Brandt-Massagen**  
Marj Kamellsky, ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

**Massage für amen. S. Marg. Voll**  
gepr. Schar., abt. 65, 2. B.  
Massage. — Heilgymnastik.  
Frieda Michel, ärztl. gepr.,  
Zaunstraße 19, 2.

**Massage.**  
Schwester Ella Ekehholz, ärztl. gepr.,  
Kirchgasse 29, 1.

**Massage**  
in und außer dem Hause.  
Sofie Prokasky,  
ärztlich gepr.,  
Langgasse 26, 1.

**Massage nur f. Damen.**  
fr. Franziska Höfner, geb. Wagner, ärztl. gepr., Oranienstraße 50, 3. r. Sprechstunden 8-5 Uhr.

**Massage**  
ärztlich gepr., Marie Langner-Gauseh, ärztl. Friedrichstr. 9, 2, jetzt Wagemannstraße 29, 1.

**Massage. — Nagelpflege**  
Gäthe Bachmann, ärztl. gepr., Adolfsstraße 1, 1, an der Rheinstr.

**Massage — Nagelpflege**  
in u. außer dem Hause.  
Käte Wesp,  
ärztlich gepr.,  
Nerostraße 3, 1. St.,  
am Röhbrunnen.

Electr. Vibrations-Massage.  
Frau Beumelburg, Karlsruher Str. 24, 2. Etage. Beständig geprüf.  
**Nagelpflege u. Gesichtsmassage**  
Marga Döbler, Langgasse 39, II.

## Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Von Sonntag, den 23. Mai, ab sind die vor dem Bahnhof hergestellten

# Schützengräben

der Beschäftigung freigegeben.  
**Eintrittspreise:** Erwachsene 30 Pf., Sonntags 20 Pf., Kinder 10 Pf.  
**Befichtigungszeit:** Vormittags von 10 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 7 Uhr. F231

## Roll-Kontor.

Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen für Wiesbaden.  
Büro: Südbahnhof. Fernsprecher 917 u. 1964.  
**Abholung und Versendung** von Gütern und Reisegepäck zu bahnsseitig festgesetzten Gebühren. 573  
Versollungen. Versicherungen.

## Einberufung zum Militär

gewähre bis auf Weiteres  
**10 % Nachlaß**  
auf

**Fahrräder und Zubehörteile,**  
wie:

- Laufdecken, Luftschläuche, Laternen, Bedate, Ketten, Sättel, Schloßer, Griffe, Luftpumpen, Glocken u. s. w., sowie auf:
- Electr. Taschenlampen, Batterien, Benzin-Heizerzeuge, Militär-Reiser, Latern-Heizerzeuge, Militär-Gehörschute, Carbid-Lichtlampen, Gartenschläuche,

Mechan. Spielwaren und Dampfmaschinen, Automobil- und Motorrad-Zubehörteile, — Werkzeuge. —

**August Seel,**  
Bahnhofstraße 6. Telephon 4888.

# Persil

wäscht schnell und leicht  
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

**Germania-Restaurant**  
27 Helenestraße, 27.  
Bringe mein schönes schattiges  
**Gartenlokal**  
in empfehlender Erinnerung.  
Ph. Bender Wwe.

**Kaffee-Restaurant**  
**Waldeck**  
am Ausgang der Albrecht-Dürer-Anlagen und an der Aarstrasse.  
Sehr guten Kaffee.  
Beste Kuchen und Torten.  
**la Biere - Weine - Bowle.**  
Vorzügl. Apfelwein.  
Bürgerliches Mittagessen M. 1.20  
Massige Preise. Gute Bedienung.  
I. V.: GESCHW. RIEDRICH.

**Lactowerke**  
**Horchheim.**  
Laeto-Eigelb,  
Ovolin-Eiweiss.  
Ersatz für 4 Eier 15 Pf.  
Lager für Wiederverkäufer.  
**W. Anacker,**  
Bismarckring 17. Telefon 603.

Da in diesem Jahre eine Rosenausstellung nicht stattfinden kann, sind  
**Blumenfreunde**  
zum Besuche der  
Rosenblüte, Blumenkulturen, Baumschulen etc.  
in den Weber'schen Gärten im Aukamm  
frdl. eingeladen. 653  
Eingang: Parkstrasse 45. Sonntags nachm. geschlossen.

**Knockenshinken** (Winterware) 1.80  
im Ganzen . . . à Pfd.  
**Schachter Knackenshinken**  
sind im Aufschnitt, sowie auch  
**keine Mettwurst** zu schneiden.  
Schmeckergerei  
**Fritz Brenner,**  
Tel. 3202. Wellstr. 5.

Telephon **Park-Kaffee** Wilhelmstr. 36.  
6349.  
Prachtvolle kühle Räume. :: Terrasse nach den Anlagen.  
Nachmittags und abends: **Künstler-Konzert.**  
**Erdbeeren 10 Pfund 4 Mark.**  
Eltviller Str. 2, Laden

**Synagogen-Gesangverein zu Wiesbaden.**  
Musikalischer Leiter: Herr Musikdirektor Otto Wernicke.  
Zum Besten der notleidenden Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina:  
**Musikalische Aufführung**

Dienstag, den 15. Juni 1915, abends 8 1/2 Uhr,  
in der Hauptsynagoge (am Michelsberg).

- Mitwirkende:  
Fraulein Lilly Haas, Königliche Opernsängerin (Alt),  
Fraulein Emma Wernicke, Konzertsängerin aus Frankfurt a/M. (Sopran),  
Herr Oberkantor A. Nussbaum (Bariton),  
Herr Adam Hahn, Mitglied der Kurkapelle (Harfe),  
Herr Friedrich Petersen (Orgel).
- Vortragsfolge:  
1. Psalm 24, 7-10, für Solostimmen und Chor mit Orgel und Harfenbegleitung Ed. Birnbaum.  
Soli: Frau E. Zimmer, Fr. E. Wernicke; Frau E. Rabinowicz, Frau C. Rosenthal, Frau W. Baer, Fr. J. Adler; Herren B. Cratz, A. Dieser; E. Capell, J. Baer.  
2. „Abendfriede“ aus den Charakterstücken für Orgel . . . . . J. Rheinberger.  
Herr Friedrich Petersen.  
3. Duette für Sopran und Alt:  
a) Der 13. Psalm . . . . . Salomon Jadassohn,  
b) „O, weint um sie“ . . . . . C. G. P. Grädener,  
c) „Vertrau' dem Herrn“ . . . . . G. Müller,  
Fr. Lilly Haas und Emma Wernicke.  
4. Gebet: „Verleih' uns Frieden“ für Chor und Orgel . . . . . F. Mendelssohn-Bartholdy  
Herr Adam Hahn. Schuecker.  
5. „Gebet“ für Harfe . . . . . F. Mendelssohn-Bartholdy  
Herr Adam Hahn. F. Schubert.  
6. a) „Sei stille dem Herrn“ . . . . . F. Mendelssohn-Bartholdy  
b) „Dem Unendlichen“ . . . . . Fr. Lilly Haas.  
7. „Seelenfeier“ für Bariton solo und Chor mit Orgel . . . . . N. von Wilm.  
Solo: Herr Oberkantor Nussbaum.  
8. Israels Kriegsgebet für Sopran solo u. Chor mit Orgel . . . . . Otto Wernicke.  
Solo: Fr. Lilly Haas.

Eintrittskarten zu 2 Mk. für sämtliche Plätze sind zu haben in den Musikalienhandlungen von Ernst Schellenberg, Gr. Burgstrasse 14, Franz Schellenberg, Kirchgasse 33 und Taunusstrasse 29, und Heinrich Wolff, Wilhelmstrasse 16. F 301

**Verlobte Verlangen Sie**  
Es ist Ihr Vorteil! F 80  
sofort gratis u. franco Preisliste und Abbildungen von Wohnungs-Einrichtungen. Spezialität: Einrichtungen von Mk. 1000 bis Mk. 10,000.—. Postkarte genügt.  
**A. Schwab jr., Darmstadt.**

**Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.**

**Theater · Konzerte**

**Königliche Schauspiele**  
Sonntag, den 13. Juni.  
168. Vorstellung.  
**Der Ring des Nibelungen.**  
Ein Bühnenfestspiel von Richard Wagner.  
Dritter Tag:  
**Götterdämmerung.**

Ein Bühnenfestspiel in 3 Akten und einem Vorpiel von Richard Wagner.  
Siegfried . . . Herr Jung a. G.  
Gunters . . . Herr Herrmann-Winkel  
Hagen . . . Herr Bohnen  
Alberich . . . Herr von Schend  
Brünnhilde . . . Frau Clairmont a. G.  
Gutrune . . . Fr. Schmidt  
Baltraute . . . Frau Schreiber a. G.  
Woglinde . . . Frau Friedel  
Wellgunde . . . Frau Krämer  
Frohilde . . . Fr. Haas  
Die Nornen . . . Fr. Gärtner  
Walten, Herren u. Damen, Bediente.  
Die Handlung spielt in einem Badeorte in der Nähe einer großen Stadt.  
Im 2. Akt: Tänze von Joh. Strauß.  
1. Donauwalzer, getanzt von Fräul. Solgmann und Fräul. Wondorf.  
2. Böhmisches Kinder-Polka, ausgeführt von Fräul. Reeb, Paula Weisstein und Johanna Weider.  
3. Ungarischer Tanz, ausgeführt von den Damen des Ballett-Ensembles.  
Die Tänze bleiben während der musikalischen Einleitung geschlossen.  
Nach dem 1. und 2. Akte treten Pausen von je 15 Minuten ein.  
Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Personen:  
Der Direktor der zweiten Abteilung . . . Albert Bauer  
Eldy, Bürochef . . . Adolph Jordan  
Thomsen . . . Ludwig Stein  
Ston . . . Felix Othon  
Lassen . . . Wolf Gunold  
Bram . . . S. Schweikart  
Wilm . . . Aribert Bächer  
Fr. Hort . . . Marly Markgraf  
Fr. Rib . . . Beate Gelbern  
Rosengard, Schreiber . . . Martin Wolfgang  
Gansen, Votz . . . Adolph Mellien  
Fr. Amalie Busch . . . Louise Joffe  
Madame Schmidt . . . Dora Donato  
Erster Akt: Das Büro. Zweiter Akt: Bei Disponent Thomsen (Abend des selben Tages). Dritter Akt: Privatbüro des Direktors (nächster Tag).  
Vierter Akt: Ebenfalls (einen Tag später).  
Nach dem 2. Akte findet die größere Pause statt.  
Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

**Kurhaus zu Wiesbaden.**  
Sonntag, den 13. Juni.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Früh-Konzert des städtischen Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage.  
Leitung: Konzertmeister W. Sadony.  
11 1/2 Uhr im Abonnement im gr. Saal: **Orgel-Prätkonzert.**  
Nachmittags 4 1/2 Uhr:  
**Abonnements-Konzert.**  
Städtisches Kurorchester.  
Leitung: Herr H. Jrmer, Kurkapellm.  
Abends 8 1/2 Uhr im Abonnement: (Nur bei geeigneter Witterung im Kurgarten):  
**Doppel-Konzert.**  
Städtisches Kurorchester.  
Leitung: Herr H. Jrmer, Kurkapellm.  
Musikkorps d. Fußart.-Reg. General-Feldzeugmeister (Brandenburgisch.) Nr. 3 aus Mainz.  
Leitung: Kgl. Obermusikmeister Julius Klippe.

**Montag, den 14. Juni.**  
Gesp. der Schauspiel-Gesellschaft Rina Sandow.  
**Schattenspiele.**  
Dramatische Skizzen von Felix Philipp. Jugendfreunde.  
Der Schauspieler . . . Albert Bauer  
Der Apotheker . . . Wolf Gunold  
Die Unschuld vom Lande.  
Die Amme . . . Marly Markgraf  
Der Mann . . . Lubw. Stein  
Fifi.  
Der Baron . . . Albert Bauer  
Fifi . . . Rina Sandow  
Ein Herr . . . Aribert Bächer  
Ein Kellner . . . Wolf Gunold  
Die Verjüngung.  
Die Dame . . . Rina Sandow  
Der Jüngling . . . Hans Schweikart  
Die Kammerfrau . . . Marly Markgraf  
Der stille Teilhaber.  
Die Madam . . . Dora Donato  
Ein Herr . . . Adolph Jordan  
Nach dem 3. Akte findet die größere Pause statt.  
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

**Thalia-Theater**  
Kirchgasse 72. — Tel. 6137.  
Luftiger kühler Theaterhaal!  
Heute Sonntag,  
nachmittags 4—11 Uhr:  
**Leutnantsstreich**  
Eine lustige Hofgeschichte nach Freiherrn von Schlicht.

**Veronica 860.10.**  
Sportsdrama in 3 Akten.  
Pflicht u. Vaterliebe, bel. Drama.  
Cinesmos Liebes-Abenteuer.  
Humoreske.  
**Neue Kriegsbilder.**

**Vergnügungs-Palast.**  
Nur noch bis 15. Juni das Großstädt-Programm.  
**10 Attraktionen 10.**  
U. a.: Kretons 25 dress. Hande. Elliot, der/bayr. Komiker, Sommerfeld, Operetten-Diva usw.  
Anfang wochentl. 8 Uhr.  
Sonntags 2 Vorsp., zu 8 Uhr.  
Preise wie bekannt.  
Ab 16. Juni: Vollständig neuer Spielplan! Die Direktion.

**Montag, den 14. Juni.**  
150. Vorstellung.  
**Die Fledermats.**  
Operette in 3 Akten von Joh. Strauß  
Gabriel von Eisenstein,  
Kunze . . . Herr Costa a. G.

**Residenz-Theater.**  
Sonntag, den 13. Juni.  
Gesp. der Schauspiel-Gesellschaft Rina Sandow.  
**Die Affäre.**  
Ein bürokratisches Lustspiel in 4 Akten von Henry Rathenien.  
Deutsch von John Josephson.  
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

**Montag, den 15. Juni 1915**  
— 27. Todestag Kaiser Friedrichs —  
im Saale der „Wartburg“, abends 8 1/2 Uhr:  
**„Dichter-Abend“**  
der Frau Prof. Doepler d. Aelt.  
Drei Lieder: a) „Ich hatt' einen Kameraden“, b) „Dort unten in der Mühle“ und c) „Wenn ich ein Vöglein wär“ (Text der Kaiserhymne),  
gesungen von Camille Doepler-Wenzel.  
Am Flügel:  
Frau A. Wiehert-Hittershausen.  
Karten zu 2, 1 Mk. und 50 Pf.  
Progr. zu 20 Pf. bei Fr. Schellenberg, Kirchgasse 33, erhält. 661

# Sommer-Kleider Sommer-Blusen

Neue schicke Macharten, aus Seide und waschbaren Schleierstoffen, handgestickt, in allen Größen.

Fesche Wiener und Ungarische Blusen

## J. HERTZ

Langgasse 20.

Preislagen für Blusen Mk. 7, 12, 24, 36 und höher  
für Kleider Mk. 25, 40, 70, 90 und höher.

K 113

## Gartenschläuche

(nur beste Qualitäten)  
liefert unter Garantie

### Ph. Hch. Marx,

Mauritiusstraße 1, 654

Gummiwaren-Handlung. Telefon 3056.

## Christine Litter

Rheinstrasse 32 - Alleeseite.

In dieser Woche:

### Reste-Verkauf.

Alle angesammelten Reste in Woll- und Waschmusseline, Leinen, Kräuselstoffen, Schleierstoffen, Crepon-, Zephir-, Kostüm- u. Kleiderstoffen, Seidenstoffen kommen zu

**aussergewöhnlich billigen Preisen**  
zum Verkauf.

## „Dreyer's“ Fruchtsaft-Apparate

### „Rex“



Einkoch-Apparate



Einkoch-Gläser

Kleine Burgstr. **Erich Stephan** Ecke Häfnerg.

K 139

### Runit-Honig,

bester Ertrag für Bienenhonig, hell, goldklar, sehr wohlschmed. u. nahrhaft  
die 10-Pfd.-Postdose 4.80  
franko gegen Nachnahme.

Geschwister Servuß,  
Großenhain in S.

### Verpackungen von Frachtgütern



und deren Spedition nach den von den Staatsbahnen wegen des Kriegszustandes gegebenen Anleitungen werden sachkundig besorgt.



L. Rettenmayer, Hofspediteur Sr. Majestät, Nikolasstr. 5.

## Der Juni-Verkauf

eine grosse Verkaufsveranstaltung in Damenkonfektion, deren Preise Sie überraschen müssen.

## Jackenkleider

## Segall

bei Kaufen Sie Langgasse 35 — Ecke Bärenstrasse.

# Preiswertes Angebot in Sommer-Unterzeugen.

### Herren-Unterzeuge.

Mako-Herrenhemden, glatt oder porös, St. 4.25, 3.75, 3.45, 2.95	1 <sup>95</sup>
Mako-Herrenhosen, glatt oder porös, Paar 3.35, 2.75, 1.95	1 <sup>45</sup>
Einsatz-Hemden, glatt oder porös, Stück 4.95, 4.10, 3.75	2 <sup>95</sup>
Netz-Jacken . . . . . Stück 1.70, 1.50, 85	55
Mako- und Schweiß-Socken ohne Naht, Paar 95, 65, 45	28
Farbige Herren-Socken, prima Mako, alle Farben . . . . . 95	75

### Strumpfwaren.

Damen-Strümpfe ohne Naht, verstärkte Sohle, schwarz, lederf., Paar 75	50
Damen-Strümpfe, prima Mako, ohne Naht, alle Farben . . . . . Paar 1.75, 1.35	1 <sup>10</sup>
Damen-Strümpfe, Flor Musseline, verst. Sohle, schwarz, weiß, lederf., 1.75, 1.35	95
Seidene Strümpfe, doppelte-Florsohle, alle Farben, 2.45, 1.95	1 <sup>45</sup>
Kinder-Strümpfe, schwarz, weiß und farbig.	
Kinder-Söckchen, alle Farben, besonders preiswert.	

### Damen-Unterzeuge.

Schlupf-Hosen, Mako oder Flor, alle Farben, 2.50, 1.75, 1.45	85
Hemd-Hosen, weiß, gestrickt, glatt und Häkel-passe . . . . . 3.75, 2.45, 1.75	1
<b>Damen-Handschuhe.</b>	
Posten Halbhandschuhe, weiß . . . . . 95, 75	35
Stoff-Handschuhe, weiß, schwarz, farbig, 1.25, 95	75
Netz-Handschuhe, weiß, schwarz, farbig, 2.25, 1.60	1 <sup>15</sup>

Prinzen-Kittel aus gestreiften Waschstoffen, mit Besatz und Gürtel . . . . . 1<sup>50</sup> 1<sup>25</sup> 95 75

Spiel-Anzüge aus glattem oder gestreiftem Waschstoff, hübschem Besatz . . . . . 3<sup>45</sup> 2<sup>95</sup> 1<sup>45</sup>

### Bade-Artikel

Bade-Mützen | Leinenhandtücher . . . 1.35, 95, 65  
Bade-Hosen. | Frotteehandtücher, 100/100, 1.75, 1.35  
Bade-Trikot u. Bade-Mäntel für Damen, Herren u. Kinder besonders preiswert.

# Hemmer

Langgasse 34.

Herren-Sporthemden, weiß u. farbig, in Flanell u. Zephir, 5 <sup>75</sup> 4 <sup>75</sup> 3 <sup>95</sup>	
Knaben-Sporthemden, weiß u. farbig, in Flanell u. Zephir, 3 <sup>95</sup> 2 <sup>95</sup> 2 <sup>25</sup>	



Ich kannte doch die freie, stolze Stirne mit dem dichten Haar darüber. Ich kannte doch auch den seltsam verträumten Blick, über dem die Lider halb geschlossen waren.

„Kennst ihr den?“ fragte ich meinen Nachbar.

„Das Unikum? Gewiß, alter Herr!“

„Wieso Unikum?“

„Er ist ein furchtbarer Mensch! Verkrachtes Genie oder so was Ähnliches! Ganz gute Anlagen gehabt! Zu lange an einem verheirateten Weiberock gehangen und darüber Anschluß ans Leben verpaßt — — —“

„Ich will ihn doch mal ansprechen — — —“

„Am Gottes willen nicht, alter Herr! Der Mann kann einem krumm und lahm reden. Von uns hört ihn schon keiner mehr an, der jüngste Fuchs macht sich über ihn lustig. Wenn er nämlich seinen Anfall hat, muß er reden — stundenlang — ohne daß er einen andern zu Wort kommen läßt. Es quält ihn sonst, sagt er. Und was meinen Sie, was er tut? fischt sich irgend ein Weib auf der Straße und nimmt sie mit auf die Bude — läßt sie die ganze Nacht sich gegenüber sitzen und redet — und redet — sonst nichts! Am Morgen bezahlt er sie und scheidt sie fort. Ich habe es selbst von einem solchen Unglückswurm erfahren —“

„Nicht möglich!“

„Doch! Wie gesagt — verkrachtes Genie — — der Weiberock war schuld daran!“

\* \* \*

Am Nachmittag desselben Tages stieg ich zu seiner Bude hinauf. Fünf Treppen — ich trocknete mir den Schweiß. In dem kleinen Zimmer, das ich betrat, war seit Wochen kein Staub gewischt. Auf dem Schreibtisch lagen ein paar schmutzige Manschetten und eine zerrissene Krawatte.

Er kam mir nicht besonders erstaunt entgegen.

„Guten Tag!“ sagte er. „Ich erkannte dich schon gestern in der Kneipe. Setz dich!“

Er räumte ein Paar gebrauchte Socken und einen Stiefelknecht von einem Stuhl und schob ihn hin. Mit nervösen Schritten lief er dann vor mir auf und ab.

„Es ist übrigens gut, daß du gekommen bist! Gerade heute habe ich Verlangen, zu reden — — —“

Und er redete. In den ersten zehn Minuten über Politik — und entwickelte dabei ziemlich gewagte Freiheitsideen. Ich hob einige Male protestierend die Hand — umsonst! Er ließ sich nicht unterbrechen. Dabei rannte er immerfort vor mir auf und nieder; zwei Schritte vor meinem Stuhl knachte jedesmal eine morsche Diele, wenn er an die Stelle kam. Ich ward unruhig — es störte ihn nicht. Ich ergrieff nervös ein Luftkissen auf dem alten Sofa und

zerdrückte es in meinen Händen. Da brach er plötzlich mitten im politischen Thema ab und sprach von den Frauen.

„Das Weib ist die wunderbarste Schöpfung des Weltalls“, sagte er. „Der Mann ist zu schlecht, ihr die Schuhschrauben zu lösen — — —“

„Na, erlaube — — —“

„Die Frauen — — —“ fuhr er fort, ohne auf meinen Einwurf zu achten. Ich hielt nicht mehr aus und warf ihm das Luftkissen an den Kopf.

Er blieb stehen und sah mich erstaunt an.

„Mensch!“ schrie ich und schüttelte ihn wütend an den Schultern. „Was ist um Gottes willen aus dir geworden! Du wolltest betende Männer lehren, das Schicksal in die Knie zu zwingen! Wo ist die Brandsackel, die du werfen wolltest — — —“

In meiner Erregung schrie ich ihm all die glühenden Pläne seiner Jugend ins Gesicht. Er starrte mich an, solange ich sprach, und griff mit beiden Händen an den Hals, als sei ihm der Kragen zu eng.

„Ich glaube, ich habe den Kurs verloren!“ sagte er heiser. In diesem Augenblick ging die Mittagssonne über ihn hin und zeigte unerbittlich die vielen Krähenfüße in seinen Augenwinkeln und das graue Haar.

„Jawohl! Ich habe den Kurs verloren!“ wiederholte er. Herrgott, ich glaube, ich vergesse mein Lebtag nicht die Augen, mit denen er mich ansah. So schaut einer, der schlafend an einem Abgrund gegangen und beim Absturz erwacht.

Schweigen. Plötzlich wandte er sich zum Schreibtisch und schlug mit der Faust in einen Glasrahmen, der darüber hing. Klirrend prasselten die Scherben herunter. Von seiner Hand troff Blut.

„Reiß dich zusammen und hole nach, was nur irgend nachzuholen ist!“ redete ich ihm zu. Er unterbrach meine Vorschläge mit keinem Wort, mochte ich sagen, was ich wollte.

„Ich gehe jetzt!“ sagte ich zum Schluß und reichte ihm die Hand. „Überlege alles! Morgen früh komme ich und will hören, was du zu tun gedenkst!“

Im Gehen warf ich einen Blick auf das zerstörte Bild. Es war ein Frauenkopf, blond, hübsch, ein wenig blasirt, ein wenig müde — das Gesicht irgend einer verwöhnten Frau aus der großen Welt.

\* \* \*

Als ich am nächsten Morgen bei ihm anklopfte, fand ich die Türe verschlossen. Eine Frau steckte den Kopf aus dem Nebenzimmer.

„Der Herr? Zu dem Herrn wollen Sie? — — — Ja — — — der hat sich diese Nacht im Stadtpark erschossen!“

## Historische Frauen-Silhouetten.

### Die Königin von Westfalen.

Von Franz Kerner.

(Nachdruck verboten.)

Das „Königreich Westfalen“, die Gründung Napoleons, die mit dem eigentlichen Westfalen nur sehr wenig zu tun hatte, konnte etwas über sechs Jahre ihr zweifelhaftes Dasein fristen. Napoleons jüngster Bruder Jérôme war zum Herrscher auserkoren, und er gebärdete sich in dem Ländchen von etwa 700 Quadratmeilen mit zwei Millionen Einwohnern, als sei es ein Großstaat und als hätte er statt der immerhin sehr stattlichen Zivilisten von fünf Millionen Franken das Dreifache zu verjubeln gehabt. Der Benjamin der familie Bonaparte hatte, obgleich er beim Antritt seines Königtums noch keine 23 Jahre alt war, schon seine Vergangenheit, hatte eine Frau und einen Sohn in Amerika, doch wurde auf Betreiben Napoleons diese Ehe mit Elisa Patterson für ungültig erklärt. Der Korse suchte ihm nun Katharina, die

zwei Jahre ältere einzige Tochter Friedrichs I. von Württemberg, zur Gemahlin aus, wie er schon seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais mit einer bayerischen Prinzessin verheiratet hatte. Der dicke, gewaltfame König des Schwabenlandes, ein Großneffe des alten Fritz, liebte seine Tochter zärtlich. Sie war ihm im Jahre 1783 in St. Petersburg geboren, wo er damals in russischen Diensten stand. Mit ihrer Mutter, einer braunschweigischen Prinzessin, die bald starb, lebte er wie Hund und Katz, aber die ihr nahverwandte Hohenzollerin Sophie Dorothea übernahm, als Friedrich die Regierung seiner Stammlande antrat, die erste Jugend der Halbwaise. Nachmals erhielt die Kleine, deren Patin die große Katharina war, eine englische Stiefmutter, mit der sich aber leben ließ. So hatte denn Katharina, die sehr an ihrem Vater hing, eine glückliche Jugend und sehnte

sich, zu einem etwas kurz geratenen, frühe Anlagen zu körperlicher Fülle zeigenden jungen Mädchen herangewachsen, gar nicht nach einer Ehe, schreckte gar einen Bewerber, einen heftigen Prinzen, durch absichtliche Tapptigkeit ab und freute sich, unvermählt zu bleiben, in der Hoffnung, Abtissin eines Adelsstiftes zu werden. Da aber mußte nun die Tochter des Rheinbundfürsten aus Staatsraison zur Schwägerin des großen Korsen avancieren.

Nous allons chercher un royaume,  
Pour le petit frère Jérôme

sangen französische Soldaten auf dem Marsche.

Und das Königreich war gefunden. „Sie sind als König von Westfalen anerkannt,“ schrieb Napoleon am 7. Juli 1807 an den kleinen Bruder. Am 12. August war Katharina durch Procura in Stuttgart dem neugeborenen König vermählt worden und wurde nun, bänglicher Gefühle voll, ihrem Gatten nach Paris zugeführt. Verlegen und ungewiß begegnete sich das junge Paar. Napoleon, dem König Friedrich die Tochter mit den Worten: „Ihre Jugend bedarf der Führung,“ warm empfohlen hatte, nötigte sie, Wein zu trinken, damit sie Mut bekäme, aber als dann am 23. August die offizielle, pomphaste Hochzeit gefeiert war, schwelgte Katharina in Liebe, Glück und Seligkeit. Der Knabe Hieronymus war der Abgott ihres Herzens geworden und blieb es ihr Leben lang. Sie war sehr betrübt, daß ihre Glitterwochen durch die vielen rauschenden Feste in Paris, St. Cloud, Rambouillet und Fontainebleau gestört wurden. Auch gab's bereits eine heftige Eifersuchtszene mit obligater Ohnmacht, weil Jérömchen, ihr so heißgeliebter „Fifi“, allzusehr mit der durch den Korsen meuchlings zu ihrer Stiefnichte gewordenen Stephanie von Baden geflirtet hatte. Napoleon selbst, der der kleinen blondhaarigen und blauäugigen Württembergerin sehr geneigt war, obwohl ihm ihre Sittenstrenge an dem so zynisch gestimmten Hof hinderlich, machte dem Leichtfuß den Standpunkt klar, und schnell hatte der seine kleine „Trinette“ versöhnt. Er blieb ja all sein Leben ein großer Schürzenjäger, hatte nachmals in Kassel geradezu einen Serail, wie sich Napoleon ausdrückte, aber nichtsdestoweniger war er seiner molligen Frau — eine Büste Dantes zeigt majestätische, aber etwas grobe Züge — sehr zugetan. Er wußte ihr seine vielen Liebesabenteuer entweder zu verbergen oder sie als harmlos hinzustellen, so daß sie sich, von ihm stets mit reichen Aufmerksamkeiten bedacht, glücklich und sicher in seiner Liebe fühlte, oder seine Verirrungen, wenn sie davon erfuhr, nicht tragisch nahm. Er hatte ja auch niemals eine „Grande maitresse“ im Sinne des ancien régime, und als er sich zum russischen Feldzug eine Geliebte mitnahm und auch in den Armen schöner Polinnen die Misères des Krieges vergaß, verging selten ein Tag, an dem er nicht lange und gefühlvolle Briefe an seine Gattin daheim geschrieben hätte. „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!“ konnte er von sich sagen.

Im November endlich ließ das junge Paar die Festlichkeiten des napoleonischen Hofes hinter sich und reiste mit einem Umweg über die Heimat der Königin in sein beglücktes „royaume“, dort empfangen, als solle mit ihm das goldene Zeitalter anbrechen. Aber selbst ein Gott hätte dem durch Kontributionen hart mitgenommenen Lande, das immer weiter noch von Napoleon an Gut und Blut geschröpft wurde, kaum helfen können, wie viel weniger ein an sich gutmütiger, aber gänzlich unerfahrener und schwacher junger Mann. Er schwankte hin und her zwischen seinen löblichen Absichten, seinem Leichtsinn, seiner Verschwendungssucht und dem Arger über die stete, oft brutal beleidigende Einmischung des tyrannischen Bruders. Er hätte an seiner in großer Gesellschaft etwas starren, in kleinem Kreise aber sehr lebenswürdigen Frau eine Stütze, einen Gegenhalt finden können, denn sie war nicht ohne Einsicht und geistig nicht unbedeutend. In ihren Briefen und Tagebuchblättern findet sich mancher nette Gedanke, aber sie war viel zu verliebt

in Hieronymus, als daß sie ihm je hätte entgegengetreten oder ihn gar verstimmen mögen. Sie schwelgte in einem ewigen Getändel. General von Lehten, in seiner Jugend jahrelang Page am westfälischen Hofe, erzählt, sie mochte bei Tafel dem König nicht gerne gegenüberstehen. „Je veux me mettre en côté de toi“, war ihr Wunsch, und hatte sie das erreicht, so wurde sie so zärtlich, daß der König, auf das „Decorum“ bedacht, wohl im Hinblick auf die aufwartenden Pagen mahnend äußerte: „Fais donc attention à ces garçons!“

So weit Katharina politisch dachte, geschah es nur im Sinne des Rheinbundes mit einem anheimelnden Blick auf Napoleon. Dessen Familie war ihre Familie, seine Sprache die ihrige, ja, sie verbannte förmlich ihre Mutterprache aus ihrer Umgebung; nur ihr Nachtgebet machte sie deutsch, und sie umgab sich, gegen die Absicht Napoleons, so viel als möglich mit Franzosen. So lebte sie mit in dulci jubilo, im Rausche der Redouten, Turniere, Ausflüge, Maskeraden, alle der feste jeder Art im Residenzschloß zu Kassel, wie in dem zur „Napoleonshöhe“ umgetauften Wilhelmshöhe, in dem zum „Katharimental“ gewordenen Wilhelmstal und anderen Schlössern. Nur die verschiedenen Aufstände, das Wirken eines Dörnberg, Schill, Herzogs von Braunschweig machten ihr Sorgen, und bei einem Freiherrn von Stein begriff sie nicht, wie er Vermögen, Rang und Vaterland hingeben konnte, um „Intriguen zu spinnen“. Das prophetische: „Il ne durera pas toujours“ ihrer zum Besuch in Kassel weilenden Schwiegermutter war ihr wie ein bedrückendes Menetekel. Sie witterte gar Mordanschläge, und daß sie trotz aller Bäder und anderer Maßregeln keine Kinder gebar, machte ihr schwere Sorgen, zumal sich Napoleon, Diktator auch in ihrer Ehe, wegen Kindermangels doch von seiner Josefine hatte scheiden lassen.

Dann kam das erste Jahr des Strafgerichts. Im April zog Jérôme mit nach Rußland. Sie mußte auf Wunsch Napoleons, sehr gegen ihre eigene Neigung, die Regentschaft übernehmen, führte sie aber ehrlich und einsichtig, obgleich sie sich wohl lieber mit ihren Handarbeiten, mit Lektüre und Musik beschäftigt hätte. Im August war der König, durch allerlei Argernisse beim Heer verschnupft, wieder zurück. Noch einige Monate voll von Festen und Vergnüglichkeiten, dann schrieb Napoleon am 23. Dezember grausam kurz an den Bruder: „Von der westfälischen Armee existiert nichts mehr bei der großen Armee“. Das Chronchen Jérômes wackelte bedenklich, und als dann im nächsten Jahre der Völkerfrühling hereinbrach, sandte er seine Frau nach Frankreich, wo sie Napoleon ärgerlich in Meudon versteckte. Bald folgte auch Jérôme, der vor den Kosaken schleunigst Reißaus genommen hatte, und der nun auf Katharinas inständige Bitten bei ihr bleiben durfte, obgleich ihn Napoleon erst näher am Schauplatz der Begebenheiten haben wollte. Nun, flüchtig und verbannt, fühlte sich Katharina in Compiègne, wohin das Paar übergesiedelt war, endlich Mutter, sehr zum Schmerze ihres Papas, der sich alsbald gegen den aufgedrungenen Schwiegerohn kehrte, als dessen „Konjunkturen“ sanken. Nach Napoleons Abdankung suchte man sie zu veranlassen, sich von Jérôme zu scheiden, aber auf das standhafteste weigerte sie sich. Sie sei sieben Jahre glücklich mit ihm gewesen, aber wäre er auch der schlechteste der Männer, sie würde ihn im Unglück nicht verlassen. Ihre Bitten um Aufnahme mit dem Gemahl in ihrer Heimat hatten keinen Erfolg. Friedrich I. wollte wohl die geliebte Tochter allein, nicht aber ihren gestürzten Mann mitgenießen. Der ritterliche Alexander von Rußland bot der Verzweifelten ein Asyl im Sarenteiche an, aber ihr Zustand hinderte sie, die Reise zu machen. So floh sie denn nach der Schweiz, traf unterwegs zufällig mit dem per Schub nach Elba gebrachten kaiserlichen Schwager zusammen und nahm bewegten Abschied von ihm, wurde nachmals von ihrem früheren französischen Stallmeister gewaltsam, angeblich in bourbonischem Auftrag, ihres

Geldes und Schmuckes beraubt, und dann begann, oft unter schweren Geldsorgen und anderen Nöten und stets bearagwöhnt, auch für sie und ihren Gatten, wie für alle Napoleoniden, ein ruheloses Wandern. Nach der Schweiz folgten Graz und Triest, von wo Jérôme mit ihrer Hilfe entfloh, um sich seinem zurückgekehrten Bruder anzuschließen und bei Waterloo tapfer mitzukämpfen. Sie selber wurde nun gewaltsam nach Württemberg eingeholt und in Schloß Göppingen, dann in Ellwangen ängstlich bewacht. „Der Tod oder mein Gatte“, das war ihre Devise. Nach siebenmonatlicher Trennung konnte sie ihn endlich wiedersehen. Der König, der ihn zum Fürsten von Montfort gemacht hatte, war aber mehr als froh,

als er seiner Aufpasserrolle ledig war und als das Paar von Osterreich übernommen wurde, wo es erst bei Schönbrunn, dann in dem ungesunden Schloß Schönau und schließlich wieder in Triest domizilierte. Nachmals im Kirchenstaat ansässig, mußten die Ruhelosen nach dem Aufstand von 1831, in den zwei Vettern Jérômes schwer verwickelt waren, den Wanderstab weiter setzen und gingen nach Florenz. Katharina schenkte noch einem Sohne, dem nachmaligen „Plon-Plon“, und einer Tochter, der späteren Fürstin Demidow, das Leben. Im Jahre 1835 machte ein schweres Brustleiden dem Leben dieser vollständig zur Französin gewordenen deutschen Königstochter am Genfer See ein Ende.

## Alte Schlagworte in neuem Licht.

Von Dr. Richard Böbme.

(Nachdruck verboten.)

Wie der Ton, um weiterdringen zu können, eines Widerhalls bedarf, so kann auch der mit Sinn und Bedeutung begabte Ton, das Wort, nur wirken, wenn er, sozusagen, eine Antwort findet, eine Schlag- und Stoßkraft hat. Wenn nun nach aristotelischer Bestimmung des Lebens Glück in der „enargeia“, der Kraft und Wirksamkeit, besteht, so kann man von dem Wort als einem lebenden Gebilde sagen, es habe desto mehr Glück, je größer seine Wirksamkeit sei, je mehr es die Hörer in seinen Bann zwingt. Besonders glückliche Wörter, nach dieser Erklärung, pflegen wir Schlagworte zu nennen. Otto Ladendorf, der sich um die Schlagwörterforschung sehr verdient gemacht hat, versteht darunter „solche Ausdrücke und Wendungen, denen sowohl eine prägnante Form wie auch ein gesteigertes Gefühlswert eigentümlich ist, insofern sie nämlich entweder einen bestimmten Standpunkt für oder wider ein Streben, eine Einrichtung, ein Geschehnis nachdrücklich betonen oder doch wenigstens gewisse Untertöne des Scherzes, der Satire, des Hohnes und dergleichen deutlich mit erklingen lassen“.

Dem Gesetze des Lebens untertan, nimmt auch das Wort und ebenso das Schlagwort an dem Schicksal des Lebens, dem wechselnden Auftauchen und Niedertauchen, bis in die Tiefe des Vergessens und wieder bis in die Höhe der täglichen Anrufung oder der jubelnden Verkündung teil. Was war uns bis vor wenigen Wochen das Wort „Krieg“ mehr als ein hohler Schall, von dessen Inhalt die meisten von uns keinen rechten Begriff hatten, und jetzt ist „Krieg“ — eigentlich doch das größte Schlagwort — beinahe der einzige Inhalt unserer Gedanken, wobei es mir nicht ohne gute Vorbedeutung scheinen will, daß sich in unserer Sprache Krieg — Sieg reimt, als ob das eine nicht ohne das andere sein könnte, im Französischen und Englischen aber erst victoire-gloire, victory-glory. Als am 6. August der Kaiser seinen Aufruf an das deutsche Volk erließ, da klangen beim Lesen der Schlusssätze: „Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war“, die Verse des Liedes mit: Deutschland, Deutschland über alles, Aber alles in der Welt, Wenn es stets zu Schutz und Trutze, Brüderlich zusammen hält,“ und der Nationalgesang ertönt seit Ausbruch des Krieges von unzähligen Lippen. Hoffmann von Fallersleben 1841 auf Helgoland gedichtetes „Lied der Deutschen“ war in den letzten Jahrzehnten in seiner Bedeutung stark verblasst: der Krieg, der große Gleichmacher, hat ihm den Rang eines deutschen Volksliedes zurückgegeben, und seine Anfangszeile ist wieder vollstümlich „als Fahnenwort ersten Ranges in den weitesten Kreisen“. Ja, der englische Minister Lloyd George hat sie sogar in einer Rede als die deutsche Parole aufgegriffen, die bekämpft und zunichte gemacht werden müsse. Wenn wir uns nach der Vorge-

sichte des Wortes umsehen, so finden wir 1815 in einer Voranzeige zu den „Freimüthigen Blättern für Deutsche“ den Satz: Deutschland über alle, wenn es einig ist und sein will.“ In den Tagen der treuen Kampfesbrüderschaft mit Osterreich-Ungarn wird es aber besonders interessant, daß der Vater unseres Schlagwortes der Staatsmann Philipp Wilhelm von Hornik ist, der Verfasser der 1684 erschienenen staatswissenschaftlichen Schrift: „Osterreich über alles, wenn es nur will“, und der österreichische Dichter Heinrich Joseph Collin singt: „Wenn es nur will, Ist immer Osterreich über alles! Wehrmänner ruft nun frohen Schalles: Es will, es will! Hoch Osterreich!“

Zwischen den beiden Bundesvölkern ist die Eifersucht ausgelöscht, aber fest sind wir alle davon überzeugt, daß das einige Deutschland und Osterreich-Ungarn zusammen über alle Feinde triumphieren müssen. Seit der Krieg grimme Wirklichkeit und einziges Weltgeschehen geworden ist, taucht allenthalben als Kennzeichnung der Art des deutschen Krieges das alte Schlagwort vom furor teutonicus, dem deutschen Ungeheuer auf, das der römische Dichter Lucanus im 1. Jahrhundert n. Chr. in seinem Epos Pharsalia (vom Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus) geschaffen hat, und das sich als landsläufiger Ausdruck zuerst im 12. Jahrhundert bei dem Chronisten Ekkehard von Aura findet. Merkwürdig mutet es uns an, daß die Deutschen bei den Franzosen schon im 13. Jahrhundert in dem Ruße standen, die zornmütigsten Menschen zu sein, wie z. B. eine pikardische Redensart sagt: „Der Deutschen, ruhiges Blut ist nicht mehr wert als Plunder.“ Ist dies Urteil damals richtig gewesen, so müssen wir uns sehr geändert haben, denn vielen unter uns will es dünken, als ob wir nur zu langmütig und gutmütig gewesen wären. Aber wir Deutschen haben es ja den Ausländern niemals recht machen können, wohl weil wir uns zu sehr nach ihnen und ihrem Wohlgefallen gerichtet haben. Georg Küffner hat in seinem Büchlein „Die Deutschen im Sprichwort“ 9½ Seiten günstiger Aussagen, die noch vielfach von deutscher Seite stammen, 23½ Seiten ungünstiger gegenüberstellen können. Von den ersteren führe ich das bei den uns besonders nahestehenden Franzosen und Engländern vorkommende Wort über deutsche Handfertigkeit und Geschicklichkeit an: „Der Deutsche hat seinen Witz und seinen Geist in den Fingern“. Freilich werden sie uns zugeben müssen, daß unsere 42-Zentimeter-Mörser nicht nur mit Fingerfertigkeit zustande gebracht worden sind.

Wenden wir uns nun aber unseren Feinden näher zu, so fällt uns bei den Engländern auf, daß sie mit unendlicher Beßlossenheit überall sich als Helfer der Völker und Erretter vor dem deutschen Joche, als uneigennütige Menschheitsfreunde hinzustellen suchen. Durch ihr Lügennetz, das sie über die ganze Welt gespannt haben, ist es

ihnen ja vorerst auch gelungen, Deutschland als den schwarzen Mann, unser Volk als Barbaren hinzustellen. Aber das alte Schlagwort, das lauter und lauter bei uns ertönt, das Wort vom „perfiden Albion“ wird mit der Zeit in seiner Wahrheit auch den anderen Völkern wieder klar werden. Denn nicht von Deutschland ist es ausgegangen, sondern von Englands neuem Freunde, Frankreich. In einer Weise, die zeigt, daß er nur ein verbreitetes Wort wiedergibt, spricht im 17. Jahrhundert der berühmte Bischof von Meaux, Jacob Benedikt Bossuet, in einer Predigt in Metz von dem „perfiden England, das der Wall seiner Meere den Römern unzugänglich machte“. „Krieg mit dem perfiden Albion“ war, nach Heinrich Heines Bericht aus Paris vom 27. Juli 1840, „die gemeinsame Parole“ der Franzosen, als bekannt wurde, daß durch die Konvention zwischen England, Rußland, Österreich und Preußen gegen den Pascha von Aegypten Frankreich getäuscht und beleidigt worden sei. Und zwei Tage später schreibt Heine, daß Guizot, der Gesandte am englischen Hofe, nicht der Mann sei mit dem „Geierblick, der die Ränke des perfiden Albions zeitig genug auszuspionieren weiß“. Auch Hector Malot hat später vom „heuchlerischen England“ gesprochen. In dem erwähnten Bericht fragt Heine nach den Ursachen der englischen Erfolge. „Ihre Superiorität“, antwortete er, „besteht darin, daß sie keine Einbildungskraft besitzen“, daß sie das „auserwählte Volk der Prosa“ sind. Es ist etwa daselbe Urteil, das zwei Engländer, 1748 Samuel Adams im „Independent Advertiser“ und 1776 Adam Smith in der Untersuchung über Natur und Ursachen des Nationalreichtums, in den zum Schlagwort gewordenen Ausdruck „Nation of shopkeepers“, Krämervolk, gefaßt haben. Adams, nicht Smith, wie Büchmann meint, dürfte das Wort wohl aus der Bibel, Sefphanja 1, 11, genommen haben, Smith aber erklärt: „Einen großen Staat gründen zu dem einzigen Zweck, ein Volk von Kunden anzuziehen, mag beim ersten Blick als ein nur für ein Krämervolk geeigneter Plan erscheinen.“ Wie würde er dies Krämervolk sittlich bewertet

haben, das aus nacktem Konkurrenzneid sich nicht scheut, einen Weltkrieg heraufzubeschwören?

Für Englands östlichen Sturmbock, das Zarenreich, hat Ludwig Börne das Schlagwort „der nordische Koloß“ geprägt, Heinrich Laube hat es dann 1833 im „Neuen Jahrhundert“ gekennzeichnet als „asiatischen Koloß mit vielen aufgestopften Kulturreisen ohne Kultur“. 1842 haben die „Grenzboten“ den Kaiser von Rußland den „nordischen Koloß“ genannt, während sie später vom „russischen Koloß“ reden. Das Wort ist natürlich in Erinnerung an das biblische Wort in Daniel 2, 30: „Koloß auf thönernen Füßen“ geschaffen worden. Dieser Koloß, der vor allem durch seine Masse wirkt, fühlt sich, außer zur Vernichtung des Germanentums, zur Beherrschung des gesamten, ihm zum Teil wesensfremden Slaventums berufen, sein Programm spricht sich in dem Schlagwort Panславismus aus. Vor die große Öffentlichkeit trat die Bewegung besonders in dem Prager Slavengongreß vom Juni 1848, aber schon 1843 gebrauchten die „Grenzboten“ das Wort als allgemein verständlichen Ausdruck. Ihm sind dann die ähnlichen Bildungen Pangermanismus, Panomanismus und zuletzt Pankeltismus gefolgt.

Rußland und das ihm verbündete Frankreich hat Bismarck in der Rede vom 6. Februar 1888, die die Worte enthielt: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt, und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt“ mit einem vielleicht von Görres, in die Literatur eingeführten, von Heinrich Leo oft angewandten Schlagwort als „Hechte im europäischen Karpenteich“ bezeichnet, die „uns ihre Stacheln in unseren beiden Flanken fühlen lassen“. Wir müssen dieser Bestimmung der Vorhebung aber auch entsprechen, indem wir uns so stark machen, daß die Hechte uns nicht mehr tun, als uns ermuntern.“ Der deutsche Karpfen ist munter geworden, obwohl er in den 25 Jahren gehörig fest angezehrt hat, er begnügt sich nicht mehr damit, am Grunde festzusitzen, sondern verlangt überall seinen „Platz an der Sonne“ und wird ihn trotz aller Hechte behaupten!

## Strandgut

Novelle von Wolfgang Remter.

(Nachdruck verboten.)

Fast ohne Atem lag der See . . . Das Wasser leuchtete. Es schien keine Sonne und es blaute kein Himmel, weiße Nebelschleier woben zwischen der Erde und ihm und doch leuchtete das Wasser. Wie es an halbhellen Tagen leuchtet, wie Smaragde hier, wie Türkisen und Saphire dort. Dunkelgrün, hell und dunkelblau.

Eine Klippe ragte in das Wasser. Leise schäumte die Brandung an ihrem Fuße. Zierliche Schaumkronen tauchten wechselnd auf. Oben auf dem mit feuchtem Moose überzogenen Felsen saß regungslos ein Fischadler. Regungslos, aber seine Augen lagen scharf auf dem Wasser.

Weiter den See hinauf wurde das Ufer flach. Hier standen Kiefern im Sande. Abseits von den andern, ganz einsam, erhob sich ein uralter Baum mit riesiger Rinde und windzerzauster, unregelmäßiger Krone. Der letzte Sturm hatte wieder in seiner ohnmächtigen Wut und in seinem Zorne, den Kiefern nicht fällen zu können, einen armdicken Ast abgebrochen. Wie die abgeschossene Schwinge eines Vogels hing er an einem Rindenstreifen abwärts. Die Nadeln waren verdorrt und ihr Brauntrot stach seltsam ab von dem Graugrün der anderen.

Auf einem kleinen Felsstück zu Füßen dieser einsamen Kiefer saß ein einsamer Mann, Erwein von Zeilern auch an diesem leuchtenden Morgen, wie er viele Tage und Stunden saß. Seine Augen schweiften über den See, dann und wann zur Kiefer hinauf, die dem Träumer ein Bild des Lebens zu sein schien. Hart neben dem blühenden, vollsaftigen Leben der dürre Tod . . .

Unweit der großen Föhre stand Erweins Haus. Ein kleines Blockhaus, aus Kiefern gefügt, mit zwei Stuben und einer Herdstelle, das er, einer bizarren Laune gehorchend, vor einigen Jahren erbauen ließ. Auf einem Jagdgang hatte er die Stelle entdeckt und schon tags darauf den Streifen Strand mit dem Kiefernwald erworben. Für gelegentliche Jagdausflüge war die Blockhütte bestimmt gewesen, seit Jahresfrist war sie sein Heim geworden, seit er aus der großen Welt in diese stille Einsamkeit geflohen war. Einmal nur in der Woche brachte ihm ein alter Fischer aus einem entfernten Dörfchen Proviant, die frugalen Mahlzeiten bereitete er sich selbst.

In der großen Stadt, deren Lichterhelle er in sternklaren Nächten von seinem Sitze aus am Horizonte sah, waren ihm die Tage froher Jugendlust und schrankenlosen Genießens vergangen und keiner seiner Freunde ahnte den Grund, warum er jener Welt den Rücken kehrte. Keiner wußte, daß eine große, reine Liebe ihn und Marianne Berner, das Weib seines besten Freundes, verbunden hatte. Eine fast überirdische Liebe, denn Marianne war damals schon dem Tode geweiht, als er sie kennen lernte.

Als Freund Hein die Blume brach, da löschte er nicht nur ein kaum brennendes Menschenlicht, da machte er auch einen starken, frohen Menschen zum Grübler und Träumer. Ein halbes Jahr nach Mariannes Tode, er hatte meisterhaft sich zu verstellen gelernt, war er ohne Gruß und Abschied aus der Stadt zum Blockhaus am See gegangen.

So einsam er war, er fühlte sich nie allein. Marianne war bei ihm, ob er wachte oder träumte.

Viele Monde waren gegangen, seit der Silberfarg, der, was irdisch an ihr war, umschloß, in der feuchtdüsteren Gruft ihrer Familie ruhte, und noch war sie ihm so gegenwärtig, als ob sie nicht ewigferne wäre, sondern jede Minute dort aus der Hütte treten könnte.

Erwein stützte den Kopf in die Hand und diese auf das Knie und horchte dem leisen Wellenschlage, der melodisch erklang. Im Raunen der schaumperlenden Wasser senkte er sich in die Vergangenheit, wurde die Zeit, da Marianne noch war, in ihm hell und wach. Dann fühlte er, daß die Macht des Todes, des Allvernichters, gebrochen war, wenn ein Mensch im Sinne einer anderen so weiterlebt. Marianne war nicht gestorben. Aus dem leisen Wellentonklang es und schwang sich zitternd zu ihm empor. Darum war das Rauschen des Sees ihm liebste Musik geworden . . .

Erwein erhob sich und ging dem Strande entlang. Als er in die Nähe der Klippe kam, strich der Fischadler mit schwerem Flügelschlage über den See hin ab. Einige Minuten später stand Erwein an der Stelle, wo der Räuber auf seinen Morgenimbis gelauert hatte und, kaum ließ er seine Augen strandabwärts gehen, sah er einen Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit erregte. Zwischen niedrigen Klippen halb im Wasser, halb auf dem Ufer schaukelte ein Boot, ein leeres herrenloses Boot. Wie kam das hierher?

Schon sprang Erwein vom Felsen und hatte nach einer Viertelstunde das kleine Fahrzeug erreicht. Regungslos, wie an die Stelle gebannt, stand er und starrte in das Schiffchen. Die Ruder fehlten, langgestreckt auf dem Boden des Bootes lag eine Frau. Schwere, blonde Flechten schlangen sich um ihr Haupt, die Züge waren klassisch schön und auf ihnen lag eine marmorne Blässe. Die Lider der Augen mit langen, seidernen Wimpern waren geschlossen.

„Marianne“ murmelte Erwein, leise und voll Schen, denn die fremde Frau im Boote glich seiner toten Freundin, als ob es ihre Zwillingsschwester wäre. In der Brandung hob und senkte sich der Stern des Bootes, während seine Spitze im Sande knirschte.

Endlich beugte sich Erwein über die Frau und erkannte, daß in der schönen Hülle noch warmes Leben sei. Eine ihm unverständliche Freude durchzuckte ihn, und in seinen Augen brannte ein Licht, das seit Jahr und Tag daraus entschwunden war.

Behutsam, wie die Mutter ihr Kind, nahm er die leblose Last auf seine Arme, bettete das schöne Haupt an seine Brust und trug die fremde Marianne zum Blockhaus hinauf. Noch war sie nicht erwacht.

Unverwandt wie ein holdes Wunder, an das er nicht mehr geglaubt, betrachtete Erwein die Schläferin. Sein Blut rauschte und brauste in seinen Adern, wie er es kaum zuvor verspürt. Glich sie wirklich Mariannen? Oder war seine Seele vom Bild der heimgegangenen Freundin so erfüllt, daß die erste Frau, die er nach langer Zeit wieder sah, ihre Züge tragen mußte? Da beugte er sich, einem unwiderstehlichen Drange gehorchend, herab und küßte der fremden Mund, leise und doch heiß.

Ein helles Rot färbte rasch ihre Wangen mit zartem Hauche, dann schlug sie die Augen auf. Zwei tiefdunkelblaue Sterne, Mariannens Augen blickten ihn verwundert an. Erwein reichte ihr ein Glas Wein und in durstigen Zügen trank sie es zu Ende. Mit dankbarem Blicke reichte sie ihm das Glas zurück und fragte: „Wo bin ich und wie kam ich hierher?“

„Ich fand Sie bewußtlos im Boote, das trieben die Wellen an diesen Strand, ein einsamer Strand, fast möchte ich sagen vergessenes Land.“

Die Fremde schloß die Augen, es mochte ihr jäh die Erinnerung an wenig Stunden Zurückliegendes gekommen sein, aber dann hob ein tiefer, erleichterter Atemzug ihre Brust.

Erwein sprach mit wenigen Worten von sich, dann sagte er: „Nun sollen Sie ruhen und — vergessen und hier am Strande gefunden. Wie darf ich Sie nennen?“

„Marianne.“

Erwein war nicht überrascht, es schien ihm, als müßte es so sein, und so hatte er ihr auch vom Vergessen und Gesunden gesprochen, ohne ihr Schicksal zu kennen. Gehorsam schloß Marianne die Augen und tiefe Atemzüge kündeten bald, daß sie erlösenden Schlummer gefunden. Stunden um Stunden wachte Erwein über ihren Schlaf . . .

Die Dämmerung froh über See und Land, als Marianne und Erwein einen Gang am Ufer machten. Wie Marianne die dunkle Flut des Sees vor sich sah, auf der die Abend Schatten lagen, erschauerte sie, bemeisterte aber ihre Erregung bald. Erwein zeigte ihr sein stilles, einsames Reich . . .

Und Marianne blieb in Erweins Hütte. Arm in Arm gingen sie den Strand entlang oder durch den Kiefernwald oder sie saßen am See und lauschten gemeinsam dem heimlichen Raunen der Wellen. Erwein hatte das vergessene Land den Strand der Seligen getauft. Am liebsten hätte er tief im Walde aus Steinen einen Altar geschichtet und eine heilige, unverlöschliche Flamme entzündet.

Das Symbol ihrer Liebe.

Höchstes Glück genoss er, und da war es ihm oft, als wäre Marianne aus fernen, überirdischen Höhen zu ihm herabgestiegen, ihm das Schönste zu bringen, was die Erde birgt und in dieser Vollkommenheit doch nur von Göttern geschenkt werden kann. Erwein lebte nur der Gegenwart, den Stunden, die er mit Marianne gemeinsam genoss und rührte mit keinem Worte an die Vergangenheit, in der keines an des anderen Leben teil gehabt hatte. In diesen Stunden kam aber auch Erwein oft eine dunkle Ahnung, daß das Glück nicht Dauer haben werde.

Einstweilen aber rannen beiden die Stunden ungemessen und ungezählt. Tag und Nacht im ewigen Wechsel sagten ihnen allein, daß das eiserne Rad der Zeit sich rastlos drehe.

Eines Morgens hatte er den abgebrochenen, verdorrten Ast von der großen Kiefer entfernt und verbrannt. Er wollte neben dem blühenden Leben kein Zeichen des Todes sehen. Marianne hatte ihm schweigend zugeschaut und Erwein sah den leisen Schimmer von Trauer in ihren Augen nicht . . .

Der Sommer zog glückblüten und segenschwer über das vergessene Land, über den Strand der Seligen und leerte restlos sein Füllhorn darüber aus. Nun ging er zur Küste.

Es kam ein Morgen, an dem Erwein Marianne beim Erwachen nicht in der Hütte fand. Sie mußte schon an den Strand gegangen sein; doch auch dort fand er sie nicht, auch nicht im Kiefernwald. Nun dämmerte eine schlimme Ahnung in ihm auf. Er irrte am Strande umher, im Walde, suchte die Plätzchen alle auf, wo er in vergangenen Tagen mit ihr geweilt hatte, rief, schrie ihren Namen, daß von den Klippen und vom Walde hundertfaches Echo klang. Marianne fand er nicht. Halbwahnsinnig irrte er, bis die Sonne hoch am Mittag stand, erst dann kehrte er in die Hütte zurück; dort lag ein Brief, den er am Morgen übersehen hatte. Rasch brach er den Umschlag auf und las:

„Liebster! Meine Zeit ist um, ich muß fort. Ruhelos treibt mich mein Geschick. Hab' Dank für unvergeßliche Stunden, hab' Dank, daß du mich nie um Vergangenes fragtest. Ich hab' dir und du mir gehört und Vergangenheit und Zukunft konnten unsere Gegenwart nicht berühren. Doch meine Zeit ist um. Such' nicht nach mir, es würde vergebens sein. Leb' wohl! Marianne.“

Erwein war plötzlich ganz ruhig geworden. Marianne war gegangen nie würde sie wiederkehren. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen, höchstes Glück kann nicht von Dauer sein.

Als Marianne in der fernen Stadt gestorben war, da floh er aus der Welt in die Einsamkeit, und heute wußte er, daß er eine Hoffnung in sich getragen, das Leben werde ihm noch etwas Wundersames bringen. Die Hoffnung hatte ihn in die Einsamkeit getrieben und sich nun erfüllt. Marianne, wenn auch in Gestalt einer anderen, war noch einmal zu ihm gekommen, ehe sie für immer entschwand.

Und wieder hatte sich Erwein verwandelt, er war der alte geworden. Das Wunder, das am Strand der Seligen

ihm erblühte, hatte ihn froh gemacht und nichts Trübsaliges und Grüblerisches war mehr in ihm. Abgeschlossen lag ein Teil seines Lebens hinter ihm, klar und hell sah er neuen Weg vor sich und neues Leben rief. Marianne hatte er nicht vergessen, aber durch das seltsame Erlebnis mit ihrem lebenden Ebenbilde, war die tote Freundin zur Erinnerung geworden.

Wieder war ein wasserleuchtender Morgen. Wie Smaragde, wie Saphire und Türkisen leuchteten die Wasser.

Leise glitt, von kräftigen Ruderschlägen getrieben, Erweins Boot in den See hinaus. Der Blick des einsamen Mannes ging zurück zum Strande der Seligen, nun bald wieder verlassenes Land.

Allmählich schwand die Hütte, und nur die alte Kiefer ragte noch in den Dunst des Morgens. Auch sie wurde kleiner, der Strand schrumpfte zusammen und schien endlich in der Flut zu versinken. Das alte, morsche Boot aber trug Erwein wieder zu den Menschen . . . . .

## Der Fetisch.

Von Hans-Joachim Sreiberrn v. Reitzenstein.

(Nachdruck verboten.)

**S**ag' mal, was hast du da eigentlich für eine merkwürdige Schlippsnadel? Ist das ein Stein?" —

„Nein, das ist der Giftzahn von einem Helamonsker.“

„Hm, das ist ja sehr interessant, aber was ist denn das?“

„Ein Helamonsker ist eine große, giftige Eidechse, gegen deren Biß kein Kraut gewachsen ist.“

„Und die willst du erlegt haben?“

„Will ich gar nicht. Bin froh, daß ich noch nie eine gesehen habe. Die Biester sind rar wie gefährlich. Das Zähnhchen habe ich aber trotzdem auf eine originelle Art bekommen.“

„Na also?“

„Ja, also, du weißt doch, daß ich mich vor einigen Jahren eine Zeitlang im Gran Chaco in Nord-Argentinien herumtrieb.“

Wir jagten und tranken und tranken und jagten. Und wenn das Fieber nicht unter uns gewütet hätte, wär's eine herrliche Zeit gewesen.

Meinen sogenannten Haushalt führte, wie das so üblich ist, eine junge Halbblutindianerin. Niedlich, mit einem flachen, nichtsagenden Gesicht und stets schmutziger Kleidung. Da sie auch nicht mehr stahl als die anderen, so hatte ich sie genommen und behalten.

Eines Morgens schlich sie sehr gedrückt umher, hatte stumpfe, glanzlose Augen, und es gehörten wahrlich keine besonderen medizinischen Kenntnisse dazu, um festzustellen, daß ihr ein kräftiges Sumpffieber in die Glieder gefahren war.

Ich ließ die Kleine also sofort in ihr primitives Bett gehen, wollte meinen Gaul satteln und von der nächsten Ansiedlung den Arzt holen.

Ninna, so hieß das Mädchen, erriet jedoch meine Absicht und gebärdete sich wie toll. Sie meinte, der weiße Mann könne ihr nicht helfen. Nur sie wisse, wie sie gesund werden könne. Damit wickelte sie sich in ihren Poncho und schlief ein.

Wenn eine Frau eigensinnig ist, so lasse ich sie ungeschoren; denn zureden hilft doch nichts. Ich war also froh, daß das Mädchen schlief und machte mich daran, meine Hütte aufzuräumen und das Mittagessen zu bereiten.

In dieser angenehmen Beschäftigung wurde ich aber oft durch das gräßliche Stöhnen der kleinen Indianerin gestört.

Der Tag verlief höchst ungemütlich. Ninnas Zustand verschlimmerte sich zusehends. Sie ächzte zum Steinerweichen. Ich hatte schon viele am Fieber sterben sehen. Für mich war es ohne Zweifel, daß sie die Nacht nicht überleben könnte, wenn sie nicht doch noch von dem weißen Manne eine Medizin nehmen würde.

So versuchte ich denn gegen Abend nochmals mein Heil.

Ich möchte vorausschicken, daß die Halbblutindianer wohl getauft, aber in ihrem Herzen doch noch gute Heiden sind. Sie stecken voll Aberglauben und Mißtrauen.

Als ich zu Ninna trat, lag sie ganz still da, die Augen wie gebrochen. Mit den zuckenden Händen hielt sie einen Gegenstand fest umklammert.

Ich sprach sie an: „Ninna!“ — „Sennor?“

„Geht es dir besser?“ — „No, Sennor.“

„Warum willst du eigentlich keinen Arzt haben?“

Sie sah mich mißtrauisch an:

„Weil er mir doch nichts helfen kann. Der kann den bösen Geist nicht austreiben.“

„Wie willst du denn aber gesund werden?“

Sie blinzelte prüfend zu mir herüber. Dann überwand sie sich, öffnete die Hand und stieß mühsam hervor:

„Da, Sennor, das hilft. Und wenn das nicht hilft, muß ich sterben!“

Ich war starr. Vor mir lag ein veritabler Fetisch! In einem Beutelchen ein Helamonskerzahn!

Wohl hatte ich schon davon gehört, aber nie daran geglaubt. Ich faßte mich schnell und begann gemessen:

„Ninna, du bist ein kluges, verständiges Mädchen. Du hast einen mächtigen Fetisch. Aber er will dir nicht helfen. Also wirst du sterben. — Schade um dich.“

Nun sieh mal, Chicita, ich habe auch einen Fetisch, und er hat mir neulich von dir erzählt.

Du seist zwar faul und schmutzig, aber die anderen seien auch nicht besser. Aber du wärest noch jung und könntest dich ändern. Also kurz, er sei dir nicht abhold.“

Das Mädchen wurde neugierig und ihre Augen glänzten.

„Ninna, nun paß auf! Wie wäre es, wenn ich mit meinem Fetisch redete? Vielleicht will er dir helfen?“

Die Kleine sah ratlos auf das schmierige Beutelchen in ihrer Hand und überlegte. Schließlich willigte sie ein.

Ich lief schnell an meine Hausapotheke, nahm eine tüchtige Kapsel Chinin, füllte ein großes Glas mit Schnaps und kehrte mit feierlicher Miene zurück.

„Ninna, mein Fetisch will dir helfen. Hier ist er!“

Nun werden wir aber schlau sein und ihm die Arbeit leicht machen. Du trinkst hier das Glas Canna. Die Fiebergeister werden sich sofort auf den bösen Geist im Feuerwasser stürzen und mit ihm kämpfen.

Dann schicken wir den Fetisch in deinen Magen, und du sollst sehen, bis morgen hat er alle Geister aus deinem Leibe vertrieben.“

Das leuchtete der Guten ein. Erst trank sie unter Stöhnen den Schnaps, und dann schluckte sie mit wahrer Begeisterung die Chininkapsel.

Da ihr Körper an das Zeug noch nicht gewöhnt war, wirkte es prächtig, und bald schlief sie wie eine Ratte. Ich wickelte sie tüchtig in wollene Decken ein und überließ sie der gesunden Beschäftigung des Schwitzens.

Indianer sind zähe Leute. Als ich am nächsten Morgen aufstand, war mein Frühstück bereits fertig und Ninna war wieder auf den Beinen, wenn auch noch etwas matt von der überstandenen Krise.

Als sie mich sah, kam sie zögernd auf mich zu und sagte stockend:

„Sennor, Ihr Fetisch hat mich gerettet, der Fetisch vom weißen Manne. Ich bin ein armes Mädchen, aber das Teuerste, was ich habe, will ich Ihnen schenken. Hier nehmen Sie meinen Fetisch. Er soll Ihnen Glück bringen. Und sauber und fleißig will ich werden wie keine andere.“

Sie hielt Wort. Ich habe nie einen dankbareren Menschen gesehen.

Auf das Zähnhchen bin ich sehr stolz, und da es eine große Seltenheit ist, ließ ich mir diese Nadel davon machen.“

## Das Gebeimtelegramm

Nach dem Norwegischen von Hans Günther.

(Nachdruck verboten.)

Nachrelang hatte ich mich mit dem Studium von Geheimschriften für Telegramme beschäftigt und war von der Regierung als vereidigter Sachverständiger angestellt worden. So lag mir einst bei einer Gerichtsverhandlung ein chiffriertes Telegramm vor, dessen Schlüssel zu finden besonders schwierig war. Ich hatte mich stundenlang bemüht und genoß nun meine Frühstückspause. Da näherte sich mir ein etwa 30jähriger Mann und stellte sich mir als Vertreter eines großen Hüttenwerkes vor. Er habe von seinem Chef einige chiffrierte Telegramme erhalten, die zu entziffern ihm völlig unmöglich sei. Da die Sache von größter Wichtigkeit sei, erbäte er meine Hilfe.

Der junge Mann sah sehr erregt und nervös aus, aber es war ja auch nicht gerade eine angenehme Lage für ihn. Er bot mir jeden beliebigen Preis für meine Mühe an, ich müsse mich nur verpflichten, die Sache sofort zu erledigen und unbedingtes Stillschweigen darüber zu wahren. Die Summe, die er mir bot, lockte mich, aber ihm in sein Hotel folgen, konnte ich nicht, da ich bis zum Schluß der Gerichtsverhandlung hier bleiben mußte. Und so kam er meinem Vorschlag nach, mir das Telegramm an Ort und Stelle vorzulegen. Mit Leichtigkeit deutete ich ihm nun die Geheimschrift seiner Telegramme, denen die aller-einfachste und mir sehr vertraute Methode zu Grunde lag. Und beglückt verließ er mich.

Zwei Tage später suchte er mich in meiner Wohnung auf und brachte mir ein neues Chiffre-Telegramm. Wenn ich es ihm sofort erklären könnte, wollte er mir alles geben, was ich dafür verlange. Es gelte ein sehr wichtiges Geschäft, Zeit sei alles dabei. Das Resultat meiner Bemühung mußte ihn befriedigt haben, denn er zahlte mir ein mehr als anständiges Honorar.

Indessen begann die Angelegenheit mir ein wenig mystisch zu erscheinen. Ich wandte mich mit einer Anfrage an die Firma, deren Bevollmächtigter zu sein er vorgab — man kannte ihn dort nicht!

Einige Monate vergingen, ich hatte nichts von ihm gesehen noch gehört und ihn fast vergessen. Aber soviel war mir klar, daß Herr Benz, wie er sich genannt hatte, die für ein bekanntes Hüttenwerk bestimmten Telegramme gestohlen und sein Wissen zu seinem eigenen Vorteil ausgenutzt hatte. Einige Monate später entdeckte ich denn auch, daß er mit Hilfe der gestohlenen Telegramme etliche tausend Mark gewonnen hatte und daß ein Teil dieses Geldes in die Taschen einiger Mitschuldigen geflossen war.

Eines Tages wurde ich in meinem Stamm-Restaurant auf ein außerordentlich distinguiertes Paar aufmerksam gemacht. Die Frau war eine Schönheit, trug kostbare Toiletten und hatte das Benehmen einer Dame. Ihr Mann, Herr Winsing, war eine stattliche Erscheinung und von außerordentlich liebenswürdigem Wesen. Ich wurde ihnen vorgestellt und besonders freundlich von ihnen behandelt. Es währte auch nicht lange, so baten sie mich, sie in ihrer soeben erst gemieteten Villa in der Vorstadt zu besuchen. Und etwa vier Wochen nach meinem ersten Besuch bei ihnen erhielt ich eine Einladung zu Tisch.

Ohne mir ganz klar darüber zu werden, hatte ich gleich beim Eintritt in die Villa das Gefühl, als sei die ganze Luft mit Spannung geladen. Während des Essens fuhr ein Wagen vor, Winsing ging hinaus, und seine Frau machte inzwischen so krampfartige Anstrengungen, mich zu unterhalten und meine Aufmerksamkeit abzulenken, daß ein unbestimmter Argwohn in mir aufdämmerte und mein Unbehagen wuchs. Als wir eine Weile später bei unserer Zigarre saßen, begann Winsing ernst: „Ich habe Sie gebeten, herzukommen, weil ich Ihre Hilfe brauche.“

Eine Minute später wußte ich, daß ich der Gast des Sozius von dem Telegrammdieb Benz sei. Aber während

jener ein verhältnismäßig ungefährlicher Mensch gewesen war, erkannte ich sofort, daß ich mich hier einem gewissenlosen, vor nichts zurückschreckenden Lumpen gegenüber befand. Er hielt sich nicht lange bei Erklärungen und Entschuldigungen auf. Mit wenigen Worten ließ er mich verstehen, daß er im Besitz eines wichtigen, an ein großes Bergwerk gerichteten Telegrammes sei. Es wäre ihm soeben gebracht worden und müsse sofort gelesen werden. Und er reichte mir die Kopie eines Telegramms, das ich lesen sollte. Die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der er es mir gab, damit ich es deute, amüsierte mich einen Augenblick. Und gleichzeitig hielt er mir einen kleinen Vortrag, in dem er mir mit besonderer Betonung auseinandersetzte, daß er sehr wohl über mein „Zusammenarbeiten“ mit Benz unterrichtet sei und wisse, wie gut ich damals für die Entzifferung der gestohlenen Telegramme bezahlt worden wäre.

„Dieses Telegramm hier“, fügte er hinzu, „ist tausendmal wichtiger und weit einträglicher, als eins von denen, die Sie zur Zeit für Benz gedeutet haben.“

„Aber jetzt weiß ich, daß es ein Betrug ist“, rief ich empört, „das wußte ich damals nicht!“

„Sollten Sie töricht genug sein, sich zu weigern, dieses Telegramm zu lesen, so wäre ich Manns genug, Ihnen eine Flasche Vitriol ins Gesicht zu gießen“, sagte Winsing boshaft. „Dann würde ich Sie aus dem Hause werfen, und sollten Sie die Absicht haben, mich der Polizei zu melden — gut; meine Frau wird bezeugen, daß sie Ihnen in der Notwehr das Vitriol ins Gesicht gegossen hat. Und daß ein beleidigter Ehemann den Beleidiger seiner Frau aus dem Hause wirft, wird selbst der veröhnlichste Richter begreiflich finden.“

Die Aussicht, eine Flasche Vitriol ins Gesicht zu bekommen, lockte mich nicht gerade, denn der Mann sah aus, als könne er seine Drohung auch ausführen. Und mein Verstand sagte mir, daß er wirklich mit Leichtigkeit den Schein gegen mich wenden, in den Augen des Richters sich als den Unschuldigen und mich als den Schuldigen darstellen könnte.

„So lassen Sie mich's versuchen“, sagte ich schließlich. So beherrscht wie möglich setzte ich mich an seinen Schreibtisch und machte mich an die traurige Arbeit.

Er schob seinen Stuhl neben den meinen und beobachtete mich genau. Seine Frau warf sich in einen bequemen Lehnstuhl. Totenstille herrschte in dem glühend heißen Zimmer. Eine Stunde verging, ich fand den Schlüssel zu der Geheimschrift nicht, trotz allen Bemühens. Winsing war überzeugt, daß ich wirklich versuchte, meine Aufgabe zu lösen, und sie nahm mich auch so völlig in Anspruch, daß ich zeitweise meine Umgebung und meine heiße Lage ganz vergaß. Nach etwa dreistündigem, mühseligem Forschen legte ich müde die Feder nieder und besann mich im Augenblick darauf, wo ich mich befand. Ich stand auf, um, wie ich sagte, die Beine ein wenig zu strecken. Ein Blick rings um das Zimmer überzeugte mich davon, daß ich durch einen Sprung aus dem Fenster die Landstraße gewinnen könnte. In ihrem Stuhl saß Frau Winsing in sanftem Schlummer, die Vitriolflasche in der Hand. Und in diesem Augenblick wurde ihr Mann hinausgerufen, ein Herr Benz wolle ihn sprechen.

Ehe er hinausging, versuchte er seine Frau zu wecken, wohl damit sie während seiner Abwesenheit ein Auge auf mich habe. Doch sie hatte sich noch nicht ermuntert, als er bereits zu seinem Gast hinauseilte. Diese Sekunde benutzte ich zu einem Sprung aus dem offenen Fenster, raste die Landstraße hinunter und eilte auf die Polizei.

Doch als die Schutzleute die Villa erreichten, um das Paar zu arretieren, war es verschwunden. Einige Jahre später las ich in den Zeitungen von einem gewissen Winsing, der von seiner Frau ermordet worden sei. In den Bildern erkannte ich meine „Gastfreunde“, die Telegrammdiebe.